Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von R. Emde, Bremen, und D. M. Fischer, Berlin.

38. Jahrgang.

Nr. 37 — Bremen-Berlin, den 9. September. — 1905

Erscheint jeden Sonnabend. — Preis: Vierteljährlich 1,50 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. Postzeitungsliste 6244 a. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf.

Inhalt: Wem soll meine Liebe gelten? II. Von W. Sg. — Die liberalen Unkirchlichen. II. Von einem Laien. — Die Gefahren schlechter Lektüre und die Mittel zu ihrer Bekämpfung. Von Eduard Schulze. — Zur Reform des Religionsunterrichtes in Bremen. Von Gerhard Freybe. — Ein moderner Historiker über den Pietismus. Von E. — Die Münchener IX. internationale Kunstausstellung, besonders in ihrer religiösen Bedeutung. I. Von Lic. Kühner. — Vom Büchertisch.

Wem soll meine Liebe gelten?

(Antinomien und Disharmonien II.)

Wenn wir sehen wollen, was Liebe ist, nichtwahr, da gehen wir zu einer Mutter mit ihrem Kind und beobachten die beiden: Da hat die Mutter kaum Zeit für etwas anderes als für ihr geliebtes Kindchen, nichts scheint ihr so wichtig und niemand so hübsch wie ihr Kind; es ist ihr Ein und Alles. Und dann sieh zwei Freunde, wie die zusammenhalten! Was ist ihre Freundschaft anderes, als daß jeder das Zusammensein mit dem Freunde jedem anderen Verkehr vorzieht? Und dann die bräutliche, die eheliche Liebe: Auge in Auge! und vor ihnen versinkt die ganze Welt in ein Nichts.

Ist es nicht so? Liebe richtet sich auf einen einzelnen, den sie allen anderen vorzieht, diesem einen gönnt sie alles, dem möchte sie alles Gute und alle Freude bereiten; ja, das ist das Wesen der Liebe.

Und doch! Die Liebe, die des Gesetzes Erfüllung ist, sie soll kein Vorziehen sein, sie soll nicht Unterschiede machen. Jesus will nicht, daß unsere Liebe sich auf einzelne beschränkt, in unserm Herzen soll Raum sein für alle Menschen. Als er die Geschichte vom barmherzigen Samariter erzählte, da wollte er zeigen: die Liebe, die ich meine, gilt allen Menschen, sie macht keine Unterschiede. Und unser Gewissen gibt dem Herrn unbedingt recht.

So lautet das Gebot der Liebe und steht im Gegensatz zu dem, was wir als Wesen der Liebe erkannten. Freilich ist es kein ausschließender Gegensatz, Verbindungsbrücken sind da.

Soll die Liebe etwa dem einzelnen nicht gelten, der uns nahe steht, wäre es unchristlich Vater und Mutter, Geschwister und Freunde ganz besonders zu lieben? Ach, wenn wir nicht damit anfingen, wir lernten nie, was Liebe ist; die Familie, der Freundeskreis, das ist die Übungsschule für die allgemeine Liebe. Und es ist nicht etwa nur ein Nacheinander, sondern beides läuft in unserm ganzen Leben von rechtswegen neben einander her. Jesus ist darin vorbildlich: Es muß ihn doch eine besonders innige Liebe mit seinem Vater verbunden haben, denn wenn er beschreiben will, wie groß Gottes Liebe sei, dann vergleicht er sie mit der Liebe zwischen Vater und Kind; er hat auch besondere Freunde gehabt, deren Verkehr er allen anderen vorzog. Ja, seine Liebe richtete sich auf einzelne und galt doch allen, galt seinem Volk, galt der Menschheit.

Es ist wohl leicht gesagt, wo die Grenze ist für die Liebe, die dem einzelnen gilt: man soll auch dem besten Freunde und dem liebsten Verwandten nichts zu gute tun wollen auf Kosten anderer. Man kann das auch bei Jesus beobachten: Wenn seine Freunde und Angehörigen verlangten, was der Allgemeinheit geschadet hätte, da hat er nein gesagt. Aber als sie kamen und ihn, seine Liebe, ganz und gar für sich haben wollten, als er sie wegschicken mußte, glaubt ihr nicht, ja spürt ihr es nicht aus seinen Worten noch heraus, daß er in seinem Herzen litt unter dieser Antinomie der Liebe, die sich auf einzelne richtet und doch allen gilt?

Und gibt es nicht auch Grenzen für die allgemeine Liebe, weite Strecken, wo die Liebe zu einzelnen überragendes Recht hat? Es mag oft großartig erscheinen und ist doch ein falscher Heroismus, wenn einer über der Arbeit für die Allgemeinheit die von Gott ihm anvertrauten Seinen versäumt.

Wer lieb hat, der hat das Gesetz erfüllt; eine einfache Sache! Aber es steckt in dem Wörtchen Liebe ein unlösbarer Gegensatz, und oft, sehr oft, wenn das Gebot der Liebe in unserer Seele ertönt, dann reißt es uns nach zwei entgegengesetzten Seiten; der Ruf der Liebe ist nicht einstimmig, er wirkt als Disharmonie auf unsere Seele. Dann wohl dem, der den „Oberton" herausfindet! W. Sg.

Die liberalen Unkirchlichen.

Ein Wort zur Reformationsbewegung in der evangelischen Kirche.

Von einem Laien.

II.

Wir werden uns der zweiten großen Gruppe der unkirchlich Gewordenen zuwenden, nämlich denen, die ernstes Nachdenken der Kirche entfremdet hat und die, da die Kirche kein Verständnis für ihre inneren Seelenkämpfe zeigt, sich von derselben fernhalten. Wenn die Kirche prinzipiell ihre Ohren verschließt, wenn jemand es wagt, den bescheidenen Einwurf zu machen, daß man wohl die Erfahrungen unserer großen Geister nicht ganz umgehen könnte und daß es wohl auch seine Berechtigung habe, sein religiöses Denken und seinen Glauben mit diesen Erfahrungen in Einklang zu bringen, so kann sich die Kirche nicht wundern, daß man auch für ihre Stimme kein Verständnis mehr haben will. Wir haben es nicht nötig, uns dem starren Kirchenregiment zu beugen, wir können glauben und nicht glauben, was wir wollen; aber die Kirche sehen wir uns nur noch von außen an und für den Herrn Pastor, der unsere Seelen retten will, haben wir ebenso wenig ein offenes Ohr, als wenn der katholische Priester uns zu seiner Auffassung bekehren wollte.

„Warum fürchtet ihr denn eigentlich so sehr, daß die

Wissenschaft unseren Glauben, unsere Religion gefährden könnte?" Was Wahrheit ist, ringt sich doch zum Siege durch. Unser Wissen ist Stückwerk, aber deshalb hat doch der jeweilige Standpunkt, bis zu welchem unsere Erkenntnis und unsere Erfahrungen gelangt sind, volle Berechtigung, von der Menschheit anerkannt zu werden. Sehen wir uns doch einmal irgend ein anderes wissenschaftliches Gebiet an, z. B. die Physik. Da meinen wir heute, in der Elektrizität eine Flüssigkeit vor uns zu haben. Morgen wird diese Anschauung als völlig unrichtig verworfen und eine andere Auffassung vom Wesen der Elektrizität bricht sich Bahn. Aber auch diese muß der immer fortschreitenden Erkenntnis weichen, und so geht es fort. Aber, verlieren wir deswegen das Vertrauen zu unserer Naturwissenschaft? — Nein. Im Gegenteil, mit Freuden begrüßen wir jeden weiteren Fortschritt, und der Gedanke, daß das heute als richtig Anerkannte morgen als völlig irrig verworfen werden kann, macht uns nicht irre, sondern ermutigt und spornt uns nur noch mehr an, weiter zu forschen und zu arbeiten an der Erkenntnis der Natur und ihrer Gesetze. Nun, kann dasselbe nicht auch für die Religion und ihre Erkenntnis gelten? Es erscheint fast lächerlich, wenn man den kolossalen Aufwand an Arbeit und Energie beobachtet, der von seiten der positiven Kreise gemacht wird, um nur ja alles in der Kirche emporstrebende Leben zu töten und zu unterdrücken. Dem Laien muß es beinahe so vorkommen, als wenn der heftige Kampf gegen den kirchlichen Liberalismus weniger um der Sache selbst willen, aus Überzeugung geführt wird, als vielmehr, weil die positiven Pastoren sich vor der Arbeit scheuen, die ihnen daraus erwächst, daß sie die Religion mit dem heutigen Stande der Wissenschaft in Einklang bringen sollen.

Es ist eine beliebte Redensart, daß das Nachdenken über philosophische Fragen nur verwirrend auf den menschlichen Geist wirke: „Wenn man erst anfängt über solche Sachen nachzudenken, dann wird man verrückt!" oder: „Es ist Sache der Philosophen, über übernatürliche Dinge nachzugrübeln, wir haben dazu keine Zeit, wir haben unsern Beruf zu erfüllen, alles andere geht uns nichts an!" „Lassen wir das Nachdenken sein, so kommen wir auch mit unserm Glauben nicht in Konflikt!"

Liegt denn die Sache aber wirklich so? Haben wir wirklich kein Anrecht darauf, auch teilzunehmen an den Fortschritten der menschlichen Erkenntnis? Ist es unbedingt nötig, daß wir darüber verrückt werden müssen? Ich antworte: „Nein!"

Wir sprechen niemanden das Recht ab, einen Blick auch in einen fremden Beruf zu tun. Wir finden kein Unrecht darin, in den Dingen, die das unmittelbare tägliche Leben betreffen, unser allgemeines Wissen zu bereichern. Selbst die Schule sorgt dafür, daß sie in ihrem Unterricht mit der fortschreitenden Welterkenntnis Schritt hält, um die heranwachsende Jugend so heranzubilden, daß sie sich möglichst leicht in der modernen Welt zurecht findet. Man hält es für selbstverständlich, daß z. B. jeder vernünftige Mensch weiß, was eine Dampfmaschine ist, wenn auch sonst sein Beruf nicht die geringste Berührung mit technischen Fragen hat. Für alle Gebiete der Wissenschaft, Jura, Medizin usw. gilt dasselbe. Nur eine Ausnahme wird gemacht. Der Philosophie soll der Mensch aus dem Wege gehen.

Ja, welchen Zweck, welche Daseinsberechtigung hat denn dann eigentlich die Philosophie; wenn sie doch nur ein das menschliche Gemüt vergiftendes Produkt zu tage fördert? Aber das Merkwürdigste ist, daß gerade diejenigen, die sich die Philosophie zu ihrem Beruf erwählt haben, oft zu den größten, den edelsten Menschen zählen, die aus einem Volk hervorgehen.

Allerdings kann die Beschäftigung mit philosophischen Fragen und Ideen verwirrend auf den Menschen wirken, wenn sie ihm in einer für ihn nicht geeigneten Form dargebracht werden. Und hier rufe ich zum zweiten Male der Kirche zu, daß auch diese Seelen zu ihrer Gemeinde gehören und daß es deshalb Pflicht der Kirche ist, zu versuchen, den Zwiespalt zu heben, welcher durch das Nicht- und Falschverstehen philosophischer Gedanken und Ideen unbedingt zwischen Glauben und Denken in den Gemütern hervorgerufen werden muß.

Ist es denn wirklich so unfaßbar oder so verdammungswürdig, daß der gebildete, denkende Mensch zu den Forschungsarbeiten eines Delitzsch mehr Vertrauen hat, als zu dem geistigen Produkt eines Herrn Pastor Bettex? Ist es wirklich so garnicht zu verstehen, daß man selbst einem Materialisten wie Haeckel das Recht zusprechen muß, daß seine Arbeiten ehrlich gemeint sind und daß dieselben einem Geiste entsprungen sind, der doch sicherlich nicht geringer ist, als der eines normalen Pfarrers?

Verbietet die Kirche die Arbeiten jener großen Denker zu studieren und sucht sie dieselben in den Bann zu tun, ohne sie mit vernunftgemäßen, dem normalen Menschenverstande einleuchtenden Gründen zu widerlegen, so wiederholt sie nur das, was im Mittelalter die katholische Kirche mit den großen, ehrlichen Gelehrten wie Galilaei und anderen getan hat. Aber, wie auch in jenen Fällen trotz Acht und Bann die Wahrheit doch schließlich den Sieg errang, so wird es sicher auch mit vielem gehen, was unsere heutigen Gelehrten auf historischem oder naturwissenschaftlichem Gebiet geleistet haben und noch leisten werden. Es wird eine Zeit kommen, wo diese Forschungen Gemeingut werden, wie es die Arbeiten der Gelehrten des Mittelalters geworden sind.

Auch wir, die wir im Kampf ums tägliche Brot unsere ganze Kraft einsetzen müssen, haben das Recht, an den Fortschritten des menschlichen Geistes teilzunehmen. Auch die Naturwissenschaft und die Philosophie sind ebenso wenig für die Gelehrten allein da, wie jedes andere wissenschaftliche Gebiet nur ganz ausschließlich Eigentum derjenigen ist, die dasselbe zu ihrem Beruf gewählt haben. Natürlich wird der Laie nie Anspruch erheben wollen, selbst Positives zu leisten, aber ebenso wie wir uns täglich die neuen Errungenschaften der Technik im praktischen Leben zu nutze machen, ebenso haben wir das Recht unser geistiges Leben durch die neuesten Forschungen unserer Gelehrten zu bereichern. Hieran aber will uns die Kirche hindern. Sie läßt wohl die Vernunft auf allen Gebieten, die das praktische Leben betreffen, gelten, aber in Glaubenssachen will sie sie ausgeschaltet wissen. Das ist aber nach meiner Überzeugung sogar ein Widerspruch, in dem sich die Kirche befindet. Denn bin ich nach ihrer Auffassung ein gläubiger Christ, so halte ich es für wahr und habe keinen Zweifel daran, daß alle Dinge von Gott geschaffen sind, vor allem aber meine Seele, also auch meine Vernunft. Ist aber meine Vernunft göttlichen Ursprungs, so hat sie auch die Berechtigung, überall auf dem Platze zu sein. Es ist also unlogisch, dieselbe in Glaubenssachen ausschalten zu wollen und ihr in diesem Falle die Daseinsberechtigung einfach abzusprechen.

Aber es ist ja natürlich ganz vergeblich, gegen Windmühlenflügel anzukämpfen. Wenn die positive Kirche die Vernunft in Glaubenssachen ausgeschaltet wissen will, so muß sie das mit sich selbst ausmachen. Sie soll sich aber über die immer größer werdende Zahl der unkirchlich gesinnten Menschen, speziell in den gebildeten Kreisen, nicht wundern, und vor allen Dingen die Schuld dafür nicht dem ihrer Meinung nach das menschliche Gemüt verrohenden Zeitgeist in die Schuhe schieben.

Nun, wird die Kirche sagen, was wollt ihr denn da noch von uns? Ihr sagt ja selbst, daß ihr euch von uns lossagt. Sollen wir um euretwillen all unsere wirklich Gläubigen vor den Kopf stoßen und sie irre werden lassen an uns? Nein, das sollt und braucht ihr nicht! Aber die Kirche soll endlich einmal einsehen lernen, daß auch wir, die wir es mindestens ebenso ehrlich mit unserer inneren Überzeugung meinen, wie die sogenannten Gläubigen, ein Recht darauf haben Verständnis für unsere Auffassung in der Kirche zu finden. Wir sind durchaus mit den Gläubigen in der evangelischen Kirche gleichberechtigt und verlangen von ihr nichts anderes als jene, nämlich eine

geistige Nahrung, die uns stark macht im Kampf ums Dasein, und die unser schon durch weltliche Sorgen genug bedrücktes Gemüt aufzurichten und fröhlich zu machen im stande ist.

Endlich beginnt ein neues Licht in der Kirche aufzugehen. Schon lange warten viele Tausende von Menschen darauf! Wie ein schwacher Lichtschein dem verirrten Wanderer in der schwarzen Nacht zum Wegweiser wird, der ihm zeigt, wie er sich zu seinen Mitmenschen zurückfinden kann, so leuchtet auch den unkirchlich Liberalen das Licht der liberalen kirchlichen Reformation winkend entgegen. Und wenn dieselbe unentwegt ihrem Ziele entgegengeht, so werden sich auch viele, die jetzt der Kirche gleichgültig oder gar feindlich gegenüberstehen, zu ihr zurückfinden. Aber es muß auch dafür Sorge getragen werden, daß das entzündete Feuer nicht verlischt. Eine Hauptsache ist, daß die Unkirchlichen wieder in Berührung mit der Kirche kommen. Da dieselben aber vorläufig in der Kirche selbst noch nicht wieder Befriedigung finden, so bleiben nur die öffentlichen Versammlungen übrig. Leider finden diese aber meist an Wochentagen spät abends statt, wo der Mensch durch die Tagesarbeit ermüdet und abgespannt, nicht mehr recht fähig ist, dem Rufe zu denselben zu folgen. An Sonntagen würden wohl viel mehr Menschen bereit sein, solche Versammlungen zu besuchen. Auch würde eine größere Bekanntmachung ihren Zweck nicht verfehlen.

Und so möge dieser Ruf nicht ganz ungehört in der Welt verhallen, sondern euch, die ihr schon den Weg zur Reformation gefunden habt, aufmerksam machen auf die vielen tausend Menschen, die aus Ehrlichkeit in ihrem Denken oder aus Unwissenheit gleichgültig gegen die Kirche geworden sind, oder die bei der harten Arbeit ums tägliche Brot vergessen haben, daß sie als Menschen noch etwas Höheres in sich tragen als nur die Pflicht zu arbeiten, um zu leben. —

G. Wagener.

Die Gefahren schlechter Lektüre und die Mittel zu ihrer Bekämpfung.

Die „Rhein- und Ruhrzeitung" berichtet über eine am 22. Mai d. J. vor der Strafkammer in Duisburg stattgehabte Gerichtsverhandlung: „Die heutige Verhandlung der ersten Strafkammer des hiesigen Landgerichts gegen die beiden jugendlichen Wegelagerer Herm. Schütze und Alb. Stacha von Oberhausen wegen Straßenraubes endigte mit der Verurteilung der beiden Angeklagten zu je einer Gefängnisstrafe auf die Dauer von sechs Jahren. Die Angeklagten waren beide geständig. Sie haben durch schlechte Lektüre, namentlich durch Schriften wie „Schinderhannes" und „Musolino" ihre Phantasie verwirrt und den Plan gefaßt, das Gelesene auch praktisch zu verwerten. Zu diesem Zwecke hatten sie in der Absicht, nach Österreich oder sonst wohin zu gehen, um dort in den Gebirgen eine regelrechte Räuberbande zu organisieren, sich miteinander verbunden. Zur Ausführung ihres Planes fehlte ihnen aber zunächst Geld, und dieses wollten sie sich ebenfalls durch „kühne Taten" verschaffen — ganz wie im „Schinderhannes". Sie bewaffneten sich beide mit zwei Dolchen, Revolvern und Patronen und begaben sich am Abend des 16. April d. J. von Oberhausen nach Duisburg, um ihren bereits gefaßten Plan, alleinreisende Fahrgäste in Eisenbahnzügen zu überfallen, zur Ausführung zu bringen. In Duisburg angekommen, begaben sich beide in den Wartesaal und stiegen dann später in den von Berlin kommenden Schnellzug in ein Abteil I. Klasse ein, wo sie den Raubanfall auf Direktor Rohlfs aus Köln verübten. Den beiden Angeklagten wurde von den zur Verhandlung geladenen Leumundszeugen kein ungünstiges Zeugnis ausgestellt. In der Schule soll sich Stacha zwar nicht ohne Tadel benommen, später in der Fortbildungsschule und auf seiner Arbeitsstelle sich aber gut betragen haben. Der überfallene und ausgeraubte Zeuge, Herr Direktor Rohlfs, ist längere Zeit an den Folgen des Überfalles ärztlich behandelt worden und leidet auch heute noch an hochgradiger Nervosität, so daß ihn nach seiner eigenen Angabe stets Angst und Schrecken befällt, wenn er einen Eisenbahnzug besteigen soll. Mit Rücksicht auf die Schwere des Verbrechens und die Frivolität, mit welcher die beiden Angeklagten zu Werke gegangen sind, beantragte der Herr Staatsanwalt eine Gefängnisstrafe von sechs Jahren für jeden der beiden Angeklagten. Der Herr Verteidiger führte als mildernd an, daß die schlechte Lektüre die freie Willensbestimmung der beiden Angeklagten herabgemindert habe. Das Gericht verurteilte darauf beide Angeklagte wegen Raubes nach § 250 Ziffer 1 und 3 R.-Str.-G.-B. zu einer Gefängnisstrafe von sechs Jahren."

So der kurze Zeitungsbericht. Doch was lesen wir nicht alles daraus! Zunächst sagen wir uns, daß es neben den wenigen Fällen, die zur Verhandlung im Gerichtssaale kommen, unzählige gibt, die nicht in dieser Weise die Öffentlichkeit beschäftigen, die uns aber gegenüber den Trägern solcher durch schlechte und ungeeignete Lektüre erworbenen Ideen mit herzlichem Bedauern erfüllen müssen. Gleichzeitig aber, und das sollte gerade der Erfolg dieser und ähnlicher Gerichtsverhandlungen sein, sollten wir dadurch aus unserer Gleichgültigkeit aufgerüttelt werden und die Gefahr, welche derartige Individuen für sich und ihre Umgebung, für Gesellschaft und Staat bilden, nicht gering achten. Denn wahrlich, wir würden dem allen nicht so untätig gegenüberstehen, wenn wir genau ermitteln könnten, wie viele Menschen überhaupt heutzutage noch unter dem Einflusse von „Hintertreppenromanen", „Indianergeschichten" und „Mayschen Reiseromanen" stehen, wenn wir die schädliche Wirkung der Kleinstadt- und Dorfpresse mit ihren „Sensationsnachrichten" und „Schauerromanen" ermessen könnten, wenn wir sichere Ergebnisse hätten von Untersuchungen, die da feststellen, inwieweit die freie Lektüre die moralische Gesinnung und das Handeln beeinflusse bei gesunden und bei krankhaft veranlagten Menschen.

Wohl schätzen wir die Arbeit der „vereinigten deutschen Prüfungs-Ausschüsse für Jugendschriften", die Tätigkeit der Volksbildungsvereine und Lesekränzchen, die Bestrebungen des „Komitee für Massenverbreitung guter Volksliteratur" usw., aber alle diese Einrichtungen sind nur Notbehelfe, so lange die eigentlichen Erzieher der Menschheit: Haus, Schule, Kirche, Gesellschaft und Staat, sich ihres wichtigen Berufes und wirksamen Einflusses nicht bewußt sind.

Vornehmste Aufgabe des Hauses sollte sein, eine rechte Gemütspflege, eine Gewöhnung an edle Genüsse, die natürlich nur durch eine bessere Erziehung der einflußreichsten Erzieherinnen, der Mütter, besonders der Mütter der oberen Zehntausend, die sich oft wenig um ihren eigentlichen Beruf bekümmern und die Erziehung ihres wertvollsten Gutes den Dienstboten überlassen, sowie der arbeitenden Mütter, die über der Sorge und dem Kampfe ums tägliche Brot die Kindererziehung hintenansetzen müssen.

Ebenso sollte die Arbeit der Schule nicht so sehr die Anhäufung von vielen Wissensstoffen, als vielmehr die Anregung zum sittlichen Handeln erstreben; sie sollte dies Ziel neben anderem zu erreichen suchen durch Lesestoffe, die den Bedürfnissen der Jugend gerecht werden und vorbereiten auf die selbständige rechte Wahl der Lektüre nach der Schulentlassung. Das einzige Buch, durch das die Jugend zur Auswahl eines passenden Lesestoffes befähigt werden soll, durch das sie hungrig nach wohlschmeckender, nahrhafter Geistesspeise werden soll, ist heute das Lesebuch, das meistens, weil es „im Mittelpunkte des gesamten Unterrichts" steht, aus vielen kleinen Nippsachen zusammengesetzt ist und darum nach dem Verlassen der Schule schnell in die entfernteste Ecke geworfen wird, um nun den Schauergeschichten Platz zu machen. Rechte Anleitung zur Auswahl guter Lektüre würden die Schüler erhalten, wenn man in den Oberklassen der Schulen große, zusammenhängende Stoffe, z. B. von

Storm, Rosegger, Reuter, Dickens usw. lesen würde. Einen weiteren guten Dienst würden die Jugendbibliotheken leisten, die heutzutage aus Mangel an Mitteln in den wenigsten Schulen, am allerwenigsten in den Landschulen, zu finden sind. Bei der Verteilung der Bücher sollte natürlich stets Rücksicht genommen werden auf die Individualität des einzelnen, sollte sich der Lehrer immer vergegenwärtigen: Alles schickt sich nicht für alle.

Ähnlich der Schule sollte auch die Kirche je eher je lieber ablassen von einer religiösen Erziehung, die sich gründet auf das mechanische Einbläuen riesiger Massen unverstandener Memorierstoffe, sollte sie sich dagegen angelegen sein lassen Einsicht, Gefühle und Wollungen zu erwecken; denn nicht das Verstehen und Wissen der Tatsachen und Begebenheiten mit ihren Beweisstellen ist das Wichtigste bei einer religiös-sittlichen Persönlichkeit, sondern die Beurteilung der menschlichen Handlungen, die denkende Erarbeitung von Maximen für das eigene Empfinden und Handeln und die Anleitung zu deren praktischer Betätigung.

Die Gesellschaft sollte, wie schon oben gesagt, das traurige Los der arbeitenden Mütter heben, für Aufklärung der Eltern sowie für Verbreitung guter Jugendlektüre durch geeignete Einrichtungen sorgen.

Der Staat endlich sollte nicht bloß, wie das meistens seine Art ist, durch bevormundende Vorschriften vom grünen Tische aus seine Pflicht zu erfüllen suchen, er müßte vielmehr durch positive Pflege sich an der Verhütung der Verbrechen beteiligen. Das könnte er, wenn er mehr zur sozialen Besserstellung der unteren Stände beitrüge, wenn er durch Gründung obligatorischer Fortbildungsschulen (auch auf dem Lande) dafür sorgte, daß die von der Schule gestreute Saat auch keime, weiter wachse und gute Früchte bringe, wenn er mehr als bisher den öffentlichen Bildungseinrichtungen, besonders den Einrichtungen von Lesehallen, Volks- und Jugendbibliotheken sein förderndes Interesse widmen, für eine schärfere Überwachung der Jugend sorgen, die Gründung von Heimen für verwahrloste junge Leute begünstigen und gesetzlich gegen das Vertreiben der Kolportageromane einschreiten würde.

Sind nun die Gefahren schlechter Lektüre schon für ein normales Seelenleben nicht gering, um wie viel verhängnisvoller müssen sie sein für die Menschen mit krankhaftem Gehirn. Leider bietet uns der vorliegende Zeitungsbericht wenig Anhaltspunkte, um das Pathologische dieser beiden jugendlichen Verbrecher ins rechte Licht zu setzen; nur ganz nebenbei wird festgestellt, daß der Stacha in der Schule „sich nicht ohne Tadel benommen". Hätte der Gerichtshof sich Mühe gegeben, weiteres über Leben und Umgebung der beiden Burschen zu erfahren, wir würden gewiß die bei derartigen Fällen immer wiederkehrenden verderblichen und sozialgefährlichen Einflüsse auch hier erkennen: unzureichende Erziehung, sittenverderbender Umgang mit Genossen, Vergiftung von Geist und Gemüt durch Schauerromane und sonstige unkeusche Lektüre und später Vollendung der Entartung durch Alkoholismus und Prostitution. Und gerade die „Rinaldini-Lektüre" hat am Verbrechen erheblichen Anteil: so war es bei den jugendlichen Muttermördern Nathaniel und Robert Coombes, so war es bei Bruno Werner, dem Mörder des Justizrats Levy, so ist es bei dem vorliegenden Raubanfall auf den Direktor Rohlfs. Beklagenswert ist ferner, und das zeigt auch diese Verhandlung, das geringe Verständnis für die Pathologie, namentlich der jugendlichen Verbrecher (nur der Verteidiger weist darauf hin, daß die schlechte Lektüre die freie Willensbestimmung der beiden Angeklagten herabgemindert habe), sowie die Interesselosigkeit gegenüber den Ursachen der jugendlichen Verbrechen. „Wir alle, die wir soviel zu arbeiten versuchen, haben mit der Gleichgültigkeit gegen die Notstände zu kämpfen. Und die stammt daher, daß die allerwenigsten die Verhältnisse, in deren Mitte sie stehen, kennen" (von Massow). Wann wird diese Klage bei uns hinfällig werden?!

Halle a. S. Eduard Schulze.

Zur Reform des Religionsunterrichtes in Bremen.

Schon die Überschrift mag manchem Achselzucken begegnen; denn nicht Reform, sondern Abschaffung des Religionsunterrichts wird von einem großen Teil der Bremer Volksschullehrer gefordert.

Diese Forderung völliger Abschaffung des Religionsunterrichts ist eine ungeheuer bequeme. Bequemlichkeit und Trägheit sind stets ein gewaltiger Hemmschuh des Fortschrittes gewesen, und selbst ein orthodoxer Universitätsprofessor wie ein ebenso gerichteter Geistlicher haben doch gelegentlich zugegeben, daß beide Erscheinungen — leider — oft starke Bundesgenossen der Orthodoxie seien. Man will sich nicht mit den neuen Problemen und Fragestellungen abquälen, so schließt man sich dem Alten, Üblichen und auch wohl nicht ganz Unbewährten an, oder aber verzichtet auf eigene Meinung und überläßt anderen die Arbeit und lösungschaffende Mühe; den Ertrag solchen Verfahrens hat stets die Orthodoxie, und wie am 27. August 1905 die „Weser-Zeitung" (Nr. 21128) berichtet, ist dieselbe ja auch schon zum Teil bemüht, durch Empfehlung und weitere Einrichtung von Kindergottesdiensten sofort an die Stelle der Schule zu treten und in ihrer Weise Religionsunterricht zu erteilen. Wenn die Bremer Lehrerschaft also einfach auf den Religionsunterricht verzichtet, ja ihn sogar als Unterrichtszweig bekämpft, leistet sie — vielleicht wider Willen — der Orthodoxie Vorspanndienste. Nun wäre es gewiß durchaus zu verstehen und ernster Erwägung wert, wenn die Lehrer sagten: nehmt uns den Religionsunterricht ab und gebt ihn Fachleuten; wir kommen dabei in Konflikt zwischen unserer Wahrhaftigkeit und der pädagogischen oder kirchlichen Rücksicht, die wir zu nehmen haben. Aber so lautet die Forderung nicht, sondern völlige Abschaffung des Religionsunterrichtes aus dem Grunde: Religion ist nicht lehrbar. Freilich ist sie nicht lehrbar, ebensowenig wie musikalisches Empfinden; aber ein Verständnis für Religion, ihre mannigfaltigen Erscheinungen, ihre gesunden Früchte und ihre schlechten Auswüchse und Verirrungen ist lehrbar, und vor allem ist Geschichte der Religion, also auch der vorchristlichen und christlichen Religion lehrbar. Es ist ja auch bezeichnend, daß ein blasser „Religionsunterricht" nirgends erteilt wird und erteilt werden kann, sondern stets in konkreterer Form als „biblische Geschichte", „Kirchengeschichte" oder dergl. —

Nun liegt es mir durchaus fern, der Lehrerschaft etwa den Vorwurf der Bequemlichkeit oder Trägheit in der Beschäftigung mit der Wissenschaft von der israelitischen und christlichen Religion zu machen; zum Teil mag sie sich sehr eifrig mit einschlägigen Büchern und Schriften beschäftigt haben; doch im allgemeinen kann man ihr kaum eine so intensive Beschäftigung mit derartigen Fragen zumuten, weil jeder Lehrer, der 2 oder 4 oder auch 6 Stunden „Religion" in der Woche zu erteilen hat, daneben noch etwa 20 Stunden anderen Unterricht geben muß, der für das praktische Leben zunächst viel mehr Wert und Notwendigkeit hat; und um solchen Unterricht gedeihlich zu erteilen, ist ja eine stets erneute Beschäftigung mit den vielen neuen pädagogischen und schultechnischen Wünschen, Forderungen, Hülfsmitteln und Vorschlägen notwendig. Aber gerade dieser Umstand, daß die Lehrer im allgemeinen gar nicht genug Zeit und Kraft haben werden, sich so intensiv mit den historischen und sachlichen Fragen, die der biblische Geschichtsunterricht auf Schritt und Tritt stellt, zu beschäftigen, sollte sie bedächtig und maßvoll in ihrer Forderung machen und nicht die Forderung aufstellen lassen: Fort mit dem Religionsunterricht aus der Schule, sondern: nehmt uns den sogen. Religionsunterricht ab oder gebt ihn nur Männern, die freiwillig ihn geben wollen und mit gutem Gewissen ihn glauben erteilen zu können. Ich glaube, je gründlicher und ernster man sich mit der wissenschaftlichen Erforschung, Erfassung der Dar- und Klarstellung der alt- und neutestamentlichen Schriften und Berichte (— und diese kommen doch für unseren bremischen

Religionsunterricht vor allem in Betracht —) beschäftigt, desto mehr wird man wünschen, daß man die Kinder nicht nur bis zum 14. Jahre, sondern noch länger, daß man sie nicht nur in zwei Stunden der Woche, sondern noch mehr und öfter nicht mit Religion quälen, sondern in all' den Fragen, die mit Religion und Christentum als geschichtlichen Erscheinungen und gegenwärtigen Tatsachen zusammenhängen, unterrichten könne, um ein Verständnis für diese Fragen und ein selbständiges Urteil in denselben zu ermöglichen oder vorzubereiten. Fällt eine solche Anleitung ganz fort, oder soll sie nur in zwei Jahren in wenigen Stunden vom Prediger erteilt werden, so ist kaum einem Schüler und kaum einer Schülerin das nötige Material und die notwendige geschichtliche Orientierung geboten, um ihnen die Bildung eines selbständigen Urteils in religiösen und kirchlichen Dingen zu ermöglichen. Und ich denke, darin sind wir einig, alle Lehrer und jedenfalls alle liberal gerichteten Prediger, daß Bildung und der Zweck alles, auch des ganzen Volksschul-Unterrichtes darauf zielen soll, die Kinder zu selbständig denkenden und urteilenden Menschen, also zu Persönlichkeiten zu erziehen. Es ist eine Freude zu sehen, wie gerade stets die Volksschullehrer energisch die Erhöhung der Schulanforderungen und Schulleistungen gefordert haben im Interesse der Kinder auch aus den niedersten Klassen des Volkes. Nun wird aber in jedem Zweige menschlicher Betätigung Selbständigkeit und selbständiges Urteilen nur möglich, wenn begriffliche Klarheit und eine gewisse Schulung in den Elementen vorhanden ist; entzieht die Schule dem Kinde den Unterricht in den Grundlagen und Grundbegriffen aller allgemein menschlichen Empfindungen und Erscheinungen, wie das die Religion ist, und der vorhandenen Bildungs- und Kulturfaktoren — wie ein solcher das Christentum für ganz Europa ist —, so versündigt sie sich an dem Kinde durch eine schwere Unterlassung. Das Kind ist ja von früh auf der lebendige Fragekasten, und nichts braucht den Lehrer zu hindern, ihm die Antworten der größten und ernstesten Männer unseres Geschlechtes, auch gerade eines Jesus, auf die ewigen Fragen nach dem Woher, Wozu und Wohin unseres Lebens und nach dem Wie und Warum aller Erscheinungen mitzuteilen und es auf die Geheimnisse und Rätsel hinzuweisen, denen gegenüber Ehrfurcht und stille Verehrung, Dank und Hoffnung unsere einzige Rettung sind. — Wir lähmen gerade den Wissens- und den Denktrieb im Kinde, wenn wir seinem religiösen Durst das Wasser mit scheinbarer Unparteilichkeit vorenthalten. Ganz unparteiisch wird kein Unterricht gegeben. Ich glaube, mich nicht zu irren und nicht zu übertreiben, wenn ich sage, daß weitaus die meisten akademisch gebildeten Lehrer an unseren beiden Gymnasien das Fehlen des Religionsunterrichtes in den mittleren und oberen Klassen dieser Anstalten als einen bedauernswerten Mangel ansehen, nicht etwa oder nicht etwa nur aus religiösen Gründen, sondern schon allein unter dem Gesichtspunkte eines erheblichen Mangels an einer leidlich abgeschlossenen allgemeinen Bildung. Sollte das nicht auch mindestens die Beibehaltung des elementaren biblischen Geschichtsunterrichtes (natürlich mit tiefgreifenden Reformen) in der Volksschule fordern, wenn sie die Elemente allgemeiner Bildung legen will? Und sollten Kalthoffs Vorschläge zur Abschaffung dieses Unterrichtsgebietes nicht zu sehr auf einer die Wirklichkeit des Lebens und unserer Jugend verkennenden idealistischen Theorie beruhen, die bei einem religiös Gewordenen, der gegen allen Zwang kräftig reagiert, verständlich ist, aber für Werdende einfach eine Schädigung bedeutet? Freilich glaube ich, daß es für wirklich ernst wollende Lehrer keineswegs unmöglich ist, den Religionsunterricht zu erteilen ohne Schädigung ihrer eigenen Wahrhaftigkeit. So wenig man von dem Lehrer selbständige Studien auf biblischem Gebiete oder ein Nachprüfen der wissenschaftlichen Resultate verlangen kann, so sind doch durch mancherlei Bücher von Fachmännern ersten Ranges nicht nur die kritischen und historischen Forschungsresultate, sondern auch der methodische Weg zu ihrer Gewinnung so klar und übersichtlich dargelegt, daß solche Bücher, die zum großen Teil aus von Lehrern veranstalteten Vorträgen oder Volksschullehrerlehrkursen hervorgegangen und für seminarisch gebildete Lehrer berechnet sind, auch gerade kritisch gerichteten Männern gute Dienste tun und unterrichtliche Fingerzeige gewähren können. Ich möchte annehmen, daß in der bremischen Lehrerschaft die Bekanntschaft mit derartigen Schriften noch zu gering ist; sonst würde wohl nicht so im Bausch und Bogen der biblische Geschichtsunterricht verworfen werden. Sicher wird ein eingehendes Studium solcher Schriften das Urteil mancher Lehrer modifizieren.

Was die sogenannten anstößigen Stellen der Bibel betrifft, so kann gerade an jenen unsittlichen und unterchristlichen Stücken das Wachstum der Menschen und Völker auch in sittlicher Hinsicht gezeigt und die Forderung einer steten sittlichen Weiterarbeit an uns und für die Menschheit deutlich gemacht werden. Wer aber von einer ernsten Mitteilung derartiger Erzählungen Schädigung der Kindesseele fürchtet, der möge sich nur einmal fragen, ob nicht die deutsche Sagenwelt (auch die Nibelungensage) und zumal die antike, in die wir doch auch gern unsere Kinder einführen, die in Gymnasien schon Quintanern geboten wird, nicht sehr viele Berichte enthält, die ein gefährdetes oder verdorbenes oder auf Anzüglichkeiten erpichtes Kind ebenso leicht oder noch leichter schädigend beeinflussen werden. Und sind wir denn heute, wo wir Prüderie als ein Zeichen sittlicher Unaufrichtigkeit hassen, sonst in Literatur und darstellender Kunst so überaus darauf aus, dem Kindesauge und -ohre alles fernzuhalten, was leicht unreine Gedanken und Vorstellungen hervorrufen und die Reinheit seiner Phantasie trüben kann? Man soll nicht mit ungleichem Maße messen und der biblischen Geschichte zur Last legen und als Vergiftung anrechnen, was man in der Kunst etwa als Tugend des Realismus preist!

Wenn behauptet wird, daß man gar nicht die „Religion" als solche aus der Schule bannen wolle, daß sie vielmehr jeden Fachunterricht durchziehen, nur nicht einen eigenen Fachunterricht bilden soll, so klingt das erste ja sehr schön, ist aber genau so gut eine Brombeerenweisheit und ein alter Grundsatz auch der guten orthodoxen Schulmänner, wie jenes andere Schlagwort: „Religion ist nicht lehrbar". Gewiß ist es wünschenswert, daß womöglich jede Lehrerpersönlichkeit echt und ernst religiös sei; dann wird sicherlich ein gewisser religiös-sittigender Einfluß von jeder Unterrichtsstunde ausgehen; aber teils erscheint mir diese Forderung doch als Phrase — denn im Turnen, Zeichnen, Schreiben, Rechnen wird man kaum Geheimnisse des Lebens und Webens berühren und somit „Religion" in den rein technischen Unterrichtsbetrieb hineinlegen können, — teils als Selbstverständlichkeit. Seit hundert Jahren bereits wird der Unterricht in den Fächern Deutsch, Weltgeschichte, Erdkunde gern als Gesinnungsunterricht bezeichnet und gerade sein Wert als solcher, als Gesinnungsunterricht, betont. Wird in jenen Unterrichtsfächern aber sich die Persönlichkeit des Lehrers und ihre doch durch ihre religiöse Stellung (als Katholik oder Protestant, als orthodox oder liberal oder irreligiös oder wie immer) mitbeeinflußte Gesinnung stark geltend machen und solcher Einfluß sogar gewünscht, dann ist es seltsam und widersinnig, ein spezifisches Hinführen der Kinder an die Quellen der Gesinnung, eine Unterweisung und Orientierung in der Religion und ihren mancherlei Erscheinungen verbieten zu wollen. Was Kalthoff vor etwa zwei Jahren schrieb, daß die Schule durch ihren Religionsunterricht am besten einem einseitigen partikularkirchlichen Konfessionalismus entgegenarbeiten und so am ehesten das Kind in religiöser Hinsicht wie in Fragen der Weltanschauung auf eine breitere, freiere Basis stellen könne, als es meist in einer kirchlichen Gemeinschaft geschehen würde, ist ebenso auch noch heute und auch für die Bildung und Pflege der Gesinnung im Kinde gültig und möglich. Möchten daher die bremischen Lehrer lieber die allerdings sehr schwierige Aufgabe einer Reform des Religionsunterrichtes ins Auge

fassen und die dazu nötige, ungeheure Geduld und feinfühlige Selbstverleugnung erfordernde Arbeit auf sich nehmen, als in bequemem Radikalismus die schwerste und wichtigste Erziehertätigkeit einfach von sich ab auf fremde Schultern wälzen und sich einer schweren Versäumnis an der nach Gott und Ewigkeit dürstenden Kindesseele schuldig machen!

An äußeren praktisch-greifbaren Forderungen sind sofort zu stellen und zu erreichen gewiß möglich:

1) Daß das Biblische Geschichtsbuch von Müller und Reddersen schleunigst durch ein anderes ersetzt wird; es sind auch von „positiven" Lehrern manche Klagen über seine zum Teil mechanisch und widerspruchsvolle Aneinanderreihung von Bibelerzählungen ausgesprochen.

2) Daß kein Lehrer gezwungen ist, gegen seinen Willen biblischen Geschichtsunterricht zu erteilen; ein ihn ablehnender Lehrer müßte sich dafür eine entsprechende Mehrbelastung mit anderen Unterrichtsstunden gefallen lassen; ich bin überzeugt, daß sich im bremischen Staate noch genug Lehrer (und nicht nur orthodox erzogene) finden würden, die mit Freuden den Unterricht in der biblischen Geschichte, auch eventuell in mehreren Klassen, geben würden.

3) Daß alle Eltern (nicht nur katholische) das Recht erhalten, zu Anfang eines jeden Schulsemesters ihr Kind aus dem Religionsunterricht abzumelden, daß also für die Kinder der Unterricht ein fakultativer wäre, natürlich nach elterlicher Entscheidung, bei der Gründe anzugeben wären; doch der Staat böte Gelegenheit zum biblischen Geschichtsunterricht in allen Schulen; die Zeugnisse darin dürfen nicht für das Gesamtzeugnis in Betracht kommen.

4) Daß, um immerhin möglichen Konflikten vorzubeugen, in den zwei Jahren des Predigerunterrichtes die betreffenden Kinder an dem biblischen Geschichtsunterricht in der Volksschule nicht teilnehmen.

5) Daß der Ausdruck „biblische Geschichten" durch den milderen und auch eine Auffassung derselben oder einzelner derselben als Sagen ermöglichenden Ausdruck: „biblische Erzählungen" ersetzt werde. Gerhard Freybe.

Ein moderner Historiker über den Pietismus.

Wer liberal und modern angehaucht ist, hat meist für den Pietismus nur ein überlegenes Achselzucken übrig. Nicht so der Leipziger Historiker Lamprecht, der Verfasser einer groß angelegten Deutschen Geschichte, in deren siebentem Band der Aufklärung und dem Pietismus ein Kapitel gewidmet ist. Wenn Lamprecht überhaupt die innere Seite der Geschichte zu ihrem Recht kommen läßt, so tut er das besonders auch in seinen Ausführungen über den Pietismus, von denen das wesentliche hier mitgeteilt werden mag.

Schon vor und dann vielfach parallel der eigentlichen Aufklärung war in religiös stark empfindenden Gemütern das Verlangen nach Quellen frischen Wassers lebendig geworden. Dies Verlangen suchte und fand seine Befriedigung in neuen Formen der Frömmigkeit, zuerst isoliert da und dort, dann immer geschlossener in der Bewegung des Pietismus und zwar hauptsächlich auf dem Boden und in dem Gebiet der lutherischen Kirche, da hier im Unterschied von der reformierten Kirche im 17. Jahrhundert der volle Sieg einer orthodoxen und in sich verstandesmäßig gewordenen Schultheologie mit dem Zustand einer stagnierenden Kirchenverfassung bei Cäsaropapismus und abgestorbenem Gemeindeleben zusammentraf. Wenn aber einerseits Anfang und Entwicklung pietistischer Strömungen auf der religiösen Schwäche des damaligen Luthertums beruhte, so ist andererseits durch diesen Entwicklungsprozeß das Luthertum in gemütvoll verjüngter Gestalt an die religiös führende Stelle in der geistigen Entwicklnng der neuen Zeit seit etwa 1750 getreten.

Nachdem eine große Anzahl von Erscheinungen vorbereitend auf den Pietismus hingewiesen hatten, ist dessen Begründer und Vater im engeren Sinne, Spener, ein geborener Elsässer, geworden (vgl. „Protestantenblatt" 1905, Nr. 6). Handelte es sich für ihn und seine Kreise wesentlich um Befriedigung des Bedürfnisses, sich des alten Heils der lutherischen Kirche durch stärkere Gemütserregungen in unmittelbarer Teilhaberschaft bewußt zu werden, so verlangte Francke, der Erbauer des Halleschen Waisenhauses, das Erleben eines Durchbruchs als des Mittels, Heilsgewißheit zu erlangen.

Sofern das pietistische Gebet eine verfeinerte Form der mittelalterlichen Askese, der Bußkampf eine verinnerlichte Form der Kontemplation ist, handelt es sich für Lamprecht im Pietismus um eine ausgeprägt individualistische Frömmigkeit, welche dann in Zinzendorf und dem Herrenhutertum eine stark subjektivistische und enthusiastische Richtung nahm. Und eben in diesem Subjektivismus zeigt sich der Einfluß weit entwickelter aufklärerischer Lehren auf Zinzendorf, dessen Religion innerlich nur auf dem Bekenntnis von Jesu stand. Dieser aber, so in den Vordergrund gestellt, wurde wie göttlich so auch rein subjektiv schon als menschlicher Seelenfreund gedacht und alles auf den innigsten, ja persönlichen Verkehr mit ihm gestellt. Die Folge war ein Zurücktreten der Erbsünden- und Genugtuungslehre, wodurch die Bahn frei wurde für einen Novalis und Schleiermacher und die an letzteren sich knüpfende Entwicklung.

Darin erkennt Lamprecht die geschichtliche Bedeutung des Pietismus in seiner Entstehung und zugleich eine teilweise, einst mehr hervorgetretene Verwandtschaft mit dem Rationalismus. E. in Schn.

Die Münchener IX. internationale Kunstausstellung, besonders in ihrer religiösen Bedeutung. I.

Von Lic. Kühner, Waldkirch i. B.

Auch in der Kunst spiegelt sich das Suchen und Ringen eines Geschlechts, das sittliche und religiöse vornehmlich. Ich habe bei meinem Münchener Aufenthalt mich bemüht, die reiche Kunst, die in der Isarstadt zusammengetragen ist, auch unter diesem Gesichtspunkt zu betrachten und die Zusammenhänge der Kunst mit dem Geiste der Zeit und ihrer Religiosität zu verstehen. Für die Kunst früherer Zeiten fällt das verhältnismäßig leicht, schon deshalb, weil fast nur bestes Gut der Kunst in München vorhanden ist, für die zeitgenössische Kunst ist es schon schwerer, doch nicht unmöglich.

Die diesjährige IX. internationale Kunstausstellung im Glaspalast ist in vieler Hinsicht erfreulich. Sie ist im ganzen sehr geschickt arrangiert und durch die äußere Dekoration gehoben. Von den 71 Sälen und Kabinetten sind 42 den Deutschen, die übrigen dem Ausland eingeräumt. Sie führt hinein in das künstlerische Schaffen fast aller europäischen Völker und Amerikas, hauptsächlich auf dem Gebiete der Malerei, einigermaßen auch der Skulptur, sie läßt die Volksarten auch in den Schöpfungen ihrer Künstler mehr oder weniger deutlich erkennen, von der Schweiz bis nach England und Skandinavien, von Spanien und Frankreich bis nach Böhmen, Ungarn und Polen. Sie läßt Vergleiche anstellen zwischen der Leistung der verschiedenen Nationen und liefert das Resultat, daß Deutschland nicht zurücksteht hinter den Nachbarn, im Gegenteil — was früher nicht immer der Fall war — nahezu als führend betrachtet werden auf dem Gebiete der Malerei, namentlich durch die Leistungen der Münchener selber. Die Ausländer, namentlich die Franzosen, Italiener und Spanier haben die moderne deutsche Art in Technik und Auffassung sichtlich nachgeahmt. Die Münchener haben in vier Gruppen ausgestellt: „Die

Sezession", „Die Luitpoldgruppe" und „Die Münchener Kunstgenossenschaft" und „Die Scholle". Daß mit den Namen nicht ohne weiteres die Richtung oder Schule engbegrenzt wird, ist selbstverständlich. Es sind mehr oder weniger praktische Interessen und Zufälligkeiten, durch die die Künstler in der einen und anderen Gruppe zusammen gekommen sind. Die moderne Art, die ihre Aufgabe in der Wiedergabe des Wirklichen sieht, welche Natur und Menschen so wiedergeben will, wie sie sich der Netzhaut des Künstlers einprägen, ist bei allen vorherrschend, am energischsten wohl aber ist sie vertreten in der „Scholle", die wohl mit Stolz Georgis bodenständiges Bild „Brotzeit" aus dem Bauernleben als ihr Programm bezeichnen könnte. Ich müßte und könnte viele Seiten füllen, um die vielen Schulen, die deutschen samt den außerdeutschen, zu registrieren und zu charakterisieren, und würde nicht einmal erschöpfend sein können. Derartiges wird der Interessent auch lieber in einer Fachzeitschrift suchen und wird dort vom Fachmann gegebene zutreffendere Urteile finden, vor allem nach rein künstlerischen, d. i. technischen Gesichtspunkten. Das zu bieten liegt mir hier völlig fern, da es die meisten Leser kaum interessieren würde, und da ich auch der Überzeugung bin, daß die echte Kunst nicht blos l'art pour l'art sein darf, sondern daß neben und mit dem Technischen (Licht, Farbe, Komposition ꝛc., auch das Sachliche, das Gegenständliche in ihr von größter Bedeutung ist. Es ist gewiß die Aufgabe der ästhetischen Erziehung und Selbsterziehung, das Auge für das Rein-Künstlerische zu üben. Aber soviel ich sehe, wird zunächst nur durch das Gegenständliche der Weg zum Auge und Gemüte vieler für die Kunst gebahnt werden.

Mehr also, als das Wie? des Kunstwerks wird uns das Was? hier interessieren, und vor allem werden uns die religiösen Motive, mit denen sich die sozialen vielfach berühren, hier beschäftigen. Anstatt nun festzustellen, was jeder Meister, jede Schule, jedes Land an religiösen Bildern zur Ausstellung gebracht hat, — auch das wäre der Darstellung wert und sehr lehrreich — will ich die Hauptmotive, die in einer oder mehrfachen Behandlung vorliegen, herausgreifen. Ich beginne, wie's so beim deutschen Gelehrten üblich geworden ist, ab ovo, hier mit dem Paradies und dem ersten Menschenpaar.

Adam und Eva scheinen auch heute noch den Künstlern ein willkommenes Motiv zu sein, mag die religiöse Seite sie dabei anziehen oder nicht. Viermal oder noch mehr sind sie heuer in München vertreten. Der Franzose Lagarde zeigt sie im „verlorenen Paradies", eine schwermütige, eintönige, halbdüstere Landschaft mit Cypressen und zum Teil gebrochenen Pinienstämmen, über die einige beleuchtete rötliche Wolken hinziehen, als wollten sie sagen: die lichte reine Sonne hat die Welt nunmehr für immer verlassen. In dieser riesigen Umwelt zwei arme, kleine erbarmungswerte Menschenkinder, ausziehend aus der Stätte ihres Glücks, hinter ihnen her der Engel in feurigrotem Gewand mit zückendem Schwert, mehr ein Begleiter, als ein Rächer.

Ob man wissenschaftliche Hypothesen künstlerisch darstellen kann und darf? Auf diese Frage brachte mich das Bild des Franzosen Veber: „Adam und Eva"; es ist die Umsetzung von Haeckels, „Affentheorie" in die Kunst. Schön ist es nicht, aber interessant. Der ganze Farbenzauber der Pflanzen- und Tierwelt ist entfaltet, um auf dieser Folie zwei geradezu idiotenhafte Menschenwesen, oder auch Menschentiere zu malen: Eva, ein Weib beschränktester und niedrigster Art, und Adam auf allen Vieren einherkriechend, seinen affenartigen Kopf in die Höhe gereckt, offenbar in tierischem Gelüste angezogen durch den Geruch und die Farbe des Apfels, den er gierig auffressen wird, wenn sein Weib ihn damit beglückt hat. Wer den Haeckelschen pithecanthropus studieren will, hier hat er Gelegenheit dazu. An den prächtigen, allerdings etwas fabelhaft stilisierten Tieren, dem hoch roten Eichhörnlein, dem dunkelblauen Pfau, den weißen, steifen Kaninchen, und der satten, gelben Wiese hatte ich eine ungleich größere Freude. Der Ungar Janos Vaßary hat Adam und Eva wohl nur unter rein ästhetischem Gesichtspunkt, ohne die religiösen oder psysologischen Werte zu berühren, sich zum Vorwurf genommen. Eine feine, ansprechende, aber nichts Neues sagende Darstellung von Adam und Eva hat Helene Sattler gegeben in einer Plastik, auf der beide sich in inniger Harmonie die Hand reichen, und Eva die Richtung nach oben deutlich erkennen läßt. Erwähnt muß wenigstens werden die empfindungsreiche Gestalt von „Kain" als Kolossalfigur in Bronze von Heinemann-Charlottenburg. — Hinsichtlich der Christusdarstellungen war ich etwas enttäuscht; es sind ja einige wertvolle Ansätze zur Vertiefung und Bereicherung vorhanden; aber im Vergleich zu der Fülle anderer Motive sind doch wenig Christusbilder vorhanden, und die meisten von diesen nicht über den Durchschnitt hinausgehend. Aber das eine ist klar: wie die ganze Kultur, so kommt auch die Kunst nicht von Christus los, und sie stellt ihn mehr, als es noch vor Jahren geschah, mitten in unser Leben voll Schuld, Leid und Arbeit hinein.

Zwei Skulpturen zeigen Christus, die eine als Büste in Bronze von Const. Meunier; die andere in Marmor, betend, das müde Haupt zur Erde neigend; diese erinnert etwas an das Titelblatt von Dürers kleiner Passion. Mit Thomas zusammen sehen wir Christus von Lang in München; Christus erscheint in der konventionellen Art, so daß einen der suchende Thomas mehr interessiert, als der gebende Christus. Ein anziehendes Brustbild von Christus mit bleichem ernstem Gesicht, in einem roten Hemd, stammt von dem Franzosen Beraud. Ansprechend, aber nicht bedeutend ist Christus mit dem Kinde von Helsted in Kopenhagen. — Vor allem durch seine Riesengröße, aber auch durch seinen Inhalt wirkt das Bild des Müncheners Diemer: „Der Seesturm", Markus 4, V. 38. Die Dramatik in der durch den Sturm wild bewegten Natur, der Gegensatz unter den Jüngern, von denen die einen nur untätig jammern, die andern aber in ihrer Sorge doch die Hände in energischster Arbeit regen, und der noch größere Gegensatz zwischen den verzagten Jüngern und dem in weichem Schlafe ruhenden, völlig sorglosen Heiland: sie sind dem Künstler jedenfalls in packender Realistik gelungen. Vielleicht hat er in der kindlichen Sorglosigkeit und Gottgeborgenheit die Größe des Mannes, „dem Wind und Meer gehorsam sind", aufzeigen wollen, und in der vertrauenslosen Klage und gottfernen Selbsthülfe die Kleinheit der Jünger.

Die „Kempe" von dem Belgier Smits zeigt Christus in der Tischgemeinschaft mit drei betenden schlichten Leuten; das Bild ist technisch vielleicht sehr bedeutend, aber der Idee nach doch nur eine Variation des bekannten v. Uhde'schen Tischgebets. Tiefer geht das Bild „Erhörtes Gebet" von Stachiwiez-Krakau: ein gereifter, sorgenvoller Mann, der im Gebet gerungen hat, und vor ihm die Erscheinung Christi, dieser ganz vergeistigt, ätherisch, nackt, mit der Dornenkrone auf dem Haupt, mit der einen Hand noch an den schweren Kreuzesbalken geheftet; durch die Hand selber, wo der Nagel sie durchbohrt hat, strahlt das Mondlicht, die andere Hand hält er segnend über dem sorgenschweren Haupte des Kämpfers. Es strömt durch diese Berührung — physisch und geistig zugleich — Friede in die Friedlosigkeit, Trost und Kraft in die vorhin noch so unruhige, bange Seele. Das Gebet in der persönlichen Gemeinschaft Christi hat seine himmlische Erhörung gefunden: „So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen" usw., oder „Ich vermag alles durch den, der mich stark macht, Christus", schwebte wohl dem Künstler eines dieser biblischen Worte vor? — Das Christusbild, das mir am interessantesten, aber auch am unverständlichsten erschien, ist das von Aladar Krisch in Gödöllö (Ungarn): Eltern liegen trauernd vor der in tiefem Blau gekleideten, ein Kind an ihrer Brust tragenden Mater Dolorosa, sie klagen trostlos und friedlos um ihren schweren Verlust, auf der entgegengesetzten Seite sind Männer und Frauen, nachdenkend, noch redend, noch bewegt von der Predigt, die sie eben aus dem

Munde des schlichten Nazareners vernommen haben, eine neue Welt ist ihnen aufgegangen. Zwischen beiden geht Jesus, ein Kind auf den Armen tragend, um seine Eltern zu trösten. Noch knieen sie schmerzversunken und sehen noch nicht das Nahen des großen Freundes und Erbarmers. „Christus der Quell der Erkenntnis, gibt den Eltern ihr totes Kind zurück", so steht als Titel des sehr realistisch und plakatartig gemalten, großen Bildes zu lesen. Man weiß nicht: gibt Jesus den Eltern wirklich ihr Kind wieder, oder gibt er ihnen die bessere Erkenntnis über den Willen Gottes und das Schicksal des Kindes? Das Bild frappiert, ohne doch zu befriedigen. Aber es ist ein Wurf, der Christus in seiner schlichten Schönheit und Liebe erscheinen läßt.

In die Jugend Christi führt uns Schmidts „Anbetung der Hirten" — in unsere Zeit versetzt, aber katholisch empfunden, und des Italieners Grosso „Heilige Familie". In der Technik erinnert dieses an die jetzt überwundene Geschichtsmalerei eines Piloty und Kaulbach, in der Auffassung liegt ein stark katholischer Zug. Der jugendliche Jesus predigt in der Schreinerwerkstätte vor seinem Vater und seiner Mutter, durch einen halbgeöffneten Vorhang sieht man in eine Vorhalle und auf die Straße, von wo aus staunende Juden — in echt orientalischem Gewand und Typus — den Worten des Knaben lauschen. Durch diesen letzteren Zug verliert das Bild an innerer und äußerer Wahrheit, wird der Vorgang theatralisch. Doch schön ist Maria aufgefaßt; mütterlich, feinsinnig, als die, von der es an einer anderen Stelle im Evangelium heißt: „sie bewegte alle diese Worte in ihrem Herzen".

Außer Diemer und Kuschel, welch letzterer in leuchtenden Farben ernst und schwermütig nach Art der alten deutschen Meister eine „Kreuzabnahme" gemalt hat, haben sich, so viel ich sehe, nur Außerdeutsche mit dem Christusproblem malerisch beschäftigt. Ob das auf deutscher Seite mangelndes Interesse, oder Scheu vor der Riesengröße der Aufgabe bezw. Erkenntnis der Unmöglichkeit ihrer Lösung mit den Mitteln der bildenden Kunst bedeutet, ob eine Absicht oder ein Zufall darin liegt, wer möchte das leichthin entscheiden?

Eine edel aufgefaßte, schöne Pieta in rötlichem Marmor ist von Schmitt in München geschaffen, bei der ein interessanter, feiner Zug darin besteht, daß auf der Seite unter dem Laken, das vom Schoß der Maria herabfällt, ein kleiner Engel mit trauernder Miene hervorschaut. Ein der Idee entsprechendes ernstes Grabrelief ist da von H. Lederer.

Von außerbiblischen religiösen Motiven sind auch heute noch die aus dem Bereich der katholischen Welt zahlreicher und zugkräftiger, als die aus der protestantischen. Da findet sich heuer in München selbst bei den Modernsten das Bild der Nonne, des Klausners, des heiligen Franziskus in mancherlei Situationen, den Künstlern offenbar immer noch ein willkommenes Thema. Ich nenne nur die „Maiandacht" (eine vor dem Marienbilde geigende Klosterfrau) von Hermann Kaulbach in München, den „Klausner" des Wiener Meisters König, sowie den Traum des Einsiedlers von Schmid, München. Letzteres Bild ist die bildliche Variation der über den hl. Antonius schon in alter Zeit erzählten Legende: auch in der Einöde hat die Versuchung der Welt in Form der Vision eines schönen Weibes den Einsiedler verfolgt. Hier ist statt der Einöde die mit allem religiösen Emblemen ausgestattete Zelle, und statt der Vision die Form des Traumes gewählt. Vor dem träumenden alten Asketen steht das üppig, schöne Weib. Ein packender Gegensatz, psychologisch und malerisch zugleich.

Vom Büchertisch.

Graf von Hoensbroech. Der konfessionelle Kouleurstudent. Ein Wort an die Hochschuljugend. Erstes bis drittes Tausend. Berlin, C. A. Schwetschke u. Sohn, 1904. 10 Seiten.

Graf v. Hoensbroech hält den konfessionellen Kouleurstudenten vom wissenschaftlichen, religiösen und nationalen Standpunkt aus für ein Verderben. Die Konfessionskouleur scheidet die Studentenschaft innerlich und zieht dadurch systematisch einen konfessionellen Gegensatz auch fürs spätere Leben groß. Nach meiner Erfahrung ist das Ansehen, das die konfessionellen Kouleurstudenten auf den Hochschulen, auch bei den andern katholischen Studenten, genießen, schon immer nicht das beste gewesen. Aber welche weitreichenden Folgen diese Absonderung für ein gesundes Gemeinschaftsleben unseres Volkes mit sich bringt, macht sich der Student oft nicht ganz klar. Des Grafen v. Hoensbroech Worte können sehr wohl dazu dienen, der Hochschuljugend die Augen zu öffnen für die Gefahren, die ihren Heiligtümern — der Wissenschaft, der Religion, dem Nationalbewußtsein — drohen, und sie deshalb zur Treue und Ausdauer im Kampf gegen die Konfessionskouleur ermahnen. Hachmeister.

„Der köstliche Weg des Paulus." Drei Predigten über das dreizehnte Kapitel des ersten Korintherbriefes von Lic. Johannes Bauer, ao. Prof. der Theologie in Marburg. Tübingen. Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 1904. 64 Seiten.

Diese Predigten über das hohe Lied der Liebe zeigen eine gründliche, wissenschaftliche Textbehandlung, sowie einen weiten und tiefen Blick für die Erfahrungen des äußeren und inneren Lebens. Die Sprache ist edel, frei von allem üblen Kanzelton, oft von hohem Schwung. Die Predigten zeigen die Liebe als den köstlichen Weg des Paulus. Das Ziel dieses Weges ist die Auferbauung der Gemeinde. Freilich tritt gerade dieser Gedanke, daß Paulus in erster Linie an einen Weg denkt, der zur Erbauung der Gemeinde dient, in der dritten Predigt zurück. Und doch nennt Paulus, wie mir scheint, die Liebe eben wegen ihrer Bedeutung für die christliche Gemeinschaft die größte in dem Kranz der drei bleibenden Mächte. Sonst bemüht sich der Verfasser stets, die Worte des Paulus aus der Persönlichkeit und dem Leben des Apostels selbst verständlich zu machen und so ihre überzeugende Kraft besonders wirken zu lassen. Sicherlich hat niemand die Predigten ohne innere Anteilnahme gehört. Und sie bereiten auch, zumal man durch die Angabe der jedesmaligen Schriftlektion und der gesungenen Lieder in die Stimmung des ganzen Gottesdienstes hineinversetzt wird, dem Leser reichlich Genuß und Erbauung.

Hachmeister.

„Dein Glaube hat dir geholfen." Predigten von D. Johannes Gottschick, Professor der Theologie in Tübingen. (Moderne Predigt-Bibliothek, III. Serie, Heft II.) Verlag von Richard Wöpke, Leipzig, 1904. Brosch. 1.20, geb. 1.80 Mk.

Würdig reiht sich in die Moderne Predigt-Bibliothek dies Büchlein von Gottschick ein, das fünf vortreffliche Predigten über den „Glauben" enthält. Die klare, logische Gedankenfolge und die schöne, lebendige Sprache fesseln den Leser in jeder Predigt. Der Verfasser geht gerecht und ruhig auf die Zweifel und Gefahren, die dem Glauben zu jeder und besonders in heutiger Zeit drohen, ein, weiß ihnen gegenüber aber überzeugend das Glück und die Sicherheit eines zuversichtlichen Glaubens zu schildern. Ist ihm Gott allein der Gegenstand, Christus aber der Grund unseres Glaubens, der Weg zu Gott, so mag, wer in orthodoxen Anschauungen befangen ist, mit ihm und seinem Evangelium nicht ganz zufrieden sein. Aber G. beweist, daß sein Glaube dennoch ein froher, starker, ganzer, sieghafter Glaube ist. Dabei wird der Verfasser den Altgläubigen durchaus sachlich gerecht; und die Mahnung, in der Gewißheit „wir sind des Herrn" sollten die kirchlichen Parteien und religiösen Richtungen unserer Zeit den Bruderzwist doch vergessen können, richtet sich an „Freie" und „Gebundene" in gleicher Weise. Trotzdem verleugnet der Verfasser niemals seinen Standpunkt, und warm weht den Leser der Hauch seiner aus der Freiheit geborenen Frömmigkeit an. Man kann dem Buche nur recht viele aufmerksame Leser wünschen.

Hachmeister.

Joh. F. Hahn. Der Theologe auf Schleichwegen. Bonsels, München 1905

Der wohlunterrichtete Verfasser schildert die innere Notlage der jungen Theologen. Einerseits fühlen sie den Trieb zu werden, ihre Überzeugung, ihre Ideale auszuleben. Andererseits droht ihnen ein Konsistorium, das ihnen das Recht abspricht, in der Kirche mit ihrer ehrlichen Überzeugung zu wirken. Allerlei Zerrbilder von theologischen Menschen entstehen aus diesen entgegengesetzten Kräften. Nicht gerade Heuchler, aber Theologen auf Schleichwegen, die sich mit einem Knax im Gewissen durchs Leben zu schlagen suchen Wenn der Verfasser nun folgert, daß unsere Zeit feste Charaktere bilden muß, so erscheint das als unberechtigter Optimismus. Wo sind die festen Charaktere unter den Pastoren? Ich sehe sie nicht. Aber fordern wollen wir der Zeit gegenüber solche Festigkeit. Gebhardt.

Haveloß, August. Das Evangelium (Berlin, Fröbel-Oberlin-Verlag; leicht geb., 94 S.)

Der Verfasser gibt uns unter dem nach meinem Empfinden allerdings zu weit gefaßten Titel in einzelnen Betrachtungen über Verdammnis, Ewiges Leben, Glauben, Gewissen usw. einen Einblick in sein eigenes religiöses Leben, das sich aus den Fesseln der Orthodoxie befreit und aufgeschwungen hat zu einem freien innigen Verständnis des Evangeliums Jesu Christi. Das Büchlein ist laut Vorwort „für suchende Menschen geschrieben, um ihnen einen Weg zu Gott zu zeigen". Der Weg ist gangbar, denn trotz manchem Abstrich, den eine moderne Auffassung des Evangeliums da und dort am Überlieferten machen muß, bleibt uns, wie der Verfasser richtig (S. 40) betont, „das Wertvollste: der lebendige Gott und die lebendige Religion."

Heidelberg-Handschuhsheim. Goldschmit.

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen, 11, Kirchbachstraße 7, und Prediger D. M. Fischer, Berlin NO 18, Weberstraße 56/57.
Verlag und Druck von Carl Schünemann, Bremen.

Protestantenblatt

Beilage Nr. 37.

Bremen
Berlin.

9. September 1905.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Deutscher Protestantenverein. Aufruf. — Kirchentum. I. Stück. — Nachrichten. — Anzeigen.

Deutscher Protestantenverein.

Aufruf.

Die protestantische Orthodoxie strebt jetzt mit aller Kraft dahin, die ausschließliche Herrschaft in der Kirche zu erreichen. Sie hat ihre Truppen organisiert, die Ziele des Kampfes festgestellt. Nicht eine theologische Frage ist es, um welche es sich jetzt handelt, nicht ob das orthodoxe Bekenntnis das richtige ist, sondern darum, ob die Orthodoxie allein berechtigt sei, und jede andere Richtung aus der Kirche hinausgedrängt werden solle. Wird dies erreicht, so wird jedes geistige Leben in dieser erstickt, jede Entwicklung gehindert werden. Unsere ganze Kultur, unser ganzes Staatswesen wird dadurch in verderblichster Weise beeinträchtigt werden. Denn in der Bekämpfung jeder freien, wissenschaftlichen, jeder liberalen Richtung ist die protestantische Orthodoxie im engsten Bündnis mit dem katholischen Ultramontanismus. Das ganze Kirchentum wird dann geeint im rückschrittlichsten Sinne wirken.

Der entschlossenste, kräftigste Widerstand ist nötig. Der Deutsche Protestantenverein wird dessen Organisierung in die Hand nehmen. Er ist nach seinem Statut und seiner bisherigen Wirksamkeit dazu berufen; er hat den ersten Teil des Kampfes, den Kampf im Falle Fischer, mit Erfolg durchgeführt.

Dazu bedarf er einer Ausbreitung seiner Mitgliedschaft. Er bittet deshalb alle, die mit ihm gegen die Orthodoxie eine freie, lebendige Kirche erhalten wollen, ihm zuzutreten.

Meldungen sind an das Bureau des Deutschen Protestantenvereins, **Berlin W. 35, Steglitzerstr. 68** zu richten.

Kirchentum.

I. Stück.

Der Aufruf des Deutschen Protestantenvereins kennzeichnet den Gegner, der das deutsche Volksleben bedroht, mit dem guten Ausdruck Kirchentum.

Kirchentum ist nicht Kirche, auch nicht Kirchlichkeit, es ist eine Gestaltung des christlichen Ideals und Lebens, wie sie der Katholizismus verwirklicht hat und überall durchsetzen will, wie sie von der protestantischen Orthodoxie mit mehr oder weniger Energie vertreten und erstrebt wird.

Der Protestantismus hat es bisher weder zu einem einheitlichen Ideal von der Kirche noch auch zu einer fertigen Kirchenbildung gebracht. Was wir an Kirchengebilden haben, ist unvollkommener Versuch und Anfang. Bei solcher Unfertigkeit der Zustände und Unsicherheit des Ideals ist die Gefahr der Einwirkung des Bildes der geschlossenen römischen Kirche und ihres Ideals fortwährend akut, die Bestrebungen, dies Kirchenideal nachzuahmen, bei verwandter Wertung des alten Dogmas begreiflich und — gefährlich.

Die Herrschaft der Kirche, sei es durch Priesterschaft, Geistlichkeit, Kirchenregiment oder Synodalausschuß dauernd und amtlich wirksam auf alle Verhältnisse des Volkes, in ihrer Hand die geistige Leitung, die Aufstellung der Ideale, die Führung und Kontrolle in Kunst, Wissenschaft, Literatur Journalistik, Schule, Staatsregiment, das ist Kirchentum, und sein Ziel die Verkirchlichung des gesamten Volkslebens.

Die Voraussetzung solchen Anspruches ist die Ansicht von der Kirche, d. h. der Priesterschaft, Geistlichkeit und Behörde, als einer vollwertigen Trägerin des Gottesgeistes, die eine Unterwerfung der Welt unter ihre Intentionen fordern kann und muß.

Bewußt und im großen Stil wird diese Forderung aufgestellt und wo irgend möglich durchgesetzt von der römischen Kirche. Verschämt und unsicher tritt die gleiche Forderung in den Programmkundgebungen der protestantischen Orthodoxie auf. Die Kirche wird als Hüterin der göttlichen Ordnung und als Erzieherin des evangelischen Volkes (Positive Union Beil. 36, 434) bezeichnet. Sie hat die Mitwirkung zu fordern bei der Besetzung staatlicher theologischer Lehrstühle, doch das liegt scheinbar in ihrem Gebiet, ebenso die Forderung bekenntnismäßigen Religionsunterrichtes in höheren Schulen. Offener tritt jenes Kirchentumsideal hervor bei dem Verlangen nach konfessioneller Volksschule, bei der doch eben nicht nur der Religionsunterricht, sondern der gesamte Schulbetrieb kirchlich-konfessionell gedacht ist, und bei dem Festhalten an geistlicher Schulinspektion. Ganz offen, freilich im Geheimen, sind aber die Ideale des Kirchentums maßgebend im Programm der „Stillen Vereinigung", wenn dort der gegenwärtig herrschenden sogenannten modernen Wissenschaft, der Weltanschauung, wie sie auch in der wissenschaftlichen Methode die Herrschaft erlangt hat und in dem gesamten Denken und Fühlen der Zeit sich wiederspiegelt, der mit heiliger Rücksichtslosigkeit zu führende Krieg angesagt wird und dieser Kampf aussichtsvoll erscheint „nach göttlicher Verheißung". Hier ist, wenn auch erst im Geheimen, die Gesamtherrschaft der Kirche über das Volksleben mit dem Katholizismus ebenbürtiger Sicherheit proklamiert.

Der Eindruck dieses kühnen Planes ist durchaus verschieden gewesen auf die, die ihn zu Gesicht bekamen: mitleidiges Achselzucken, schallendes Gelächter, Spott, Zorn, Trauer über solche Verirrung von Protestanten in römische Ideen, aber wir meinen, es ist doch ein fester Ernst, so entschlossenem und gefahrdrohendem Wesen gegenüberzustellen. Scheint's auch wie ein Wahnsinn, daß etwa die gesamte Wissenschaft sich in Betrieb, Methode und Resultat unter die Autorität der heiligen Schrift und der Bekenntnisse begeben soll oder gar begeben wird, — wer hätte auf das Zeitalter Friedrichs des Großen die Ära Wöllner erwartet, wer hätte nach Schleiermachers Einfluß Hengstenbergs Machtstellung prophezeit? Die Macht ist in den Händen der Vertreter dieses Kirchentums. Bis zum Herbst 1904 sind schon acht der preußischen Generalsuperinten-

denten jener Stillen Vereinigung beigetreten, außerdem ein Mitglied des preußischen Oberkirchenrates, Vertreter der Schulbehörde, ein Geheimer Regierungsrat aus dem Kultusministerium — nun Konsistorialpräsident von Brandenburg und viele Superintendenten. Der unter Bosse allmächtige jetzt verstorbene Professor Cremer hat zu ihnen gehört. Wer mag seitdem dem Kreise noch beigetreten sein! Die Majorität in den meisten Synoden, die Majorität in der preußischen Generalsynode, die Macht der Konservativen im preußischen Landtag steht ihnen zur Verfügung und von der ausschlaggebenden Partei, dem Zentrum, haben sie ihre Ideale.

Was aber haben wir, die dieses Kirchentum als unprotestantisch, als unevangelisch bekämpfen müssen, für Kampfesmittel zur Verfügung? Protesterklärungen — wer hört auf sie, Protestversammlungen ermüden bald, ja mit ihrer gedrängten und zugespitzten Art der Behandlung solcher Fragen werden sie der Sache nimmer gerecht, Preßerörterungen, wir haben im Fall Mirbach erlebt, wie rasch man sich leichtfertig über solches „Preßgeschrei" hinwegsetzt. Nein, einen Zusammenschluß, einen festen Verband brauchen wir, um denen, die mit der Macht ihrer amtlichen Stellung, mit dem Einfluß ihres pastoralen Amtes, mit dem Bündnis mit politischen Parteien arbeiten eine geschlossene Schar solcher Gemeindeglieder der evangelischen Kirche gegenüberstellen zu können, die man füglich nicht als quantite negligeable behandeln kann, die man um ihres religiösen und kirchlichen Ernstes willen aus den evangelischen Landeskirchen nicht hinausdrängen kann.

Zu solcher Sammlung ruft der Deutsche Protestantenverein. Ernste Christen, deutsche Männer und Frauen sollten diesem Rufe folgen. Keine kleinliche Eifersucht, nicht Menschenfurcht, nicht theologische Quisquilien, nicht „historische" Bedenklichkeiten sollten hindern. Sie sollen ihm alle willkommen sein, die wider das Kirchentum für evangelisches Christentum und protestantische Kirche eintreten und schaffen wollen.

Nachrichten.

Aus der Satzung des Deutschen Protestantenvereins geben wir um des Aufrufs an der Spitze unserer Nummer willen die hauptsächlichen Bestimmungen wieder.

§ 1. Auf dem Grunde des evangelischen Christentums bildet sich unter denjenigen deutschen Protestanten, welche eine Erneuerung der protestantischen Kirche im Geiste evangelischer Freiheit und im Einklang mit der gesamten Kulturentwicklung unserer Zeit anstreben, ein Verein, der den Namen Deutscher Protestantenverein führt.

Der Verein verfolgt folgende Zwecke:

1. den Ausbau der deutschen evangelischen Kirchen auf der Grundlage des Gemeindeprinzips je nach den besonderen Verhältnissen der verschiedenen Länder mit deutscher Bevölkerung, sowie die Anbahnung einer organischen Verbindung der Landeskirchen;
2. die Bekämpfung alles unprotestantischen hierarchischen Wesens innerhalb der einzelnen Landeskirchen und die Wahrung der Rechte, der Ehre und der Freiheit des deutschen Protestantismus;
3. die Erhaltung und Förderung christlicher Duldung und Achtung zwischen den verschiedenen Konfessionen und ihren Mitgliedern;
4. die Anregung und Förderung des christlichen Lebens, sowie aller der christlichen Unternehmungen und Werke, welche die sittliche Kraft und Wohlfahrt des Volkes bedingen.

Der Verein hat seinen Sitz in Hamburg und ist in das Vereinsregister zu Hamburg eingetragen.

§ 2. Mitglied des Vereins kann jede geschäftsfähige, unbescholtene, der protestantischen Kirche zugehörige Person deutscher Nationalität werden. Die Anmeldung erfolgt entweder unmittelbar bei dem Vorstande des Gesamtvereins oder bei dem eines Zweigvereins.

Der Austritt muß an derselben Stelle vor Ablauf des Kalenderjahres erklärt werden, widrigenfalls der Austretende verpflichtet ist, seinen Beitrag noch im nächsten Jahre zu zahlen.

§ 9. Die ordentliche Mitgliederversammlung des Vereins („Deutscher Protestantentag"), welcher ein Gottesdienst voraufgeht, findet mindestens alle drei Jahre statt. Sie wird vom Vorstande berufen. Außerordentliche Mitgliederversammlungen kann der Vorstand bei besonderer Veranlassung berufen.

Außerdem hat der Vorstand eine außerordentliche Mitgliederversammlung zu berufen, wenn mindestens fünfzig Mitglieder unter Angabe des Zweckes und der Gründe solche schriftlich bei ihm beantragen.

§ 15. Die Beiträge der Zweigvereine zur Kasse des Gesamtvereins werden durch Vereinbarung mit dem ständigen Ausschuß angemessen festgesetzt.

Der Beitrag der übrigen Mitglieder beträgt mindestens 2 Mk. jährlich und ist innerhalb vier Wochen nach Beginn des Kalenderjahres an den Vorstand des Vereins zu entrichten.

Das Bureau des Vereins ist in Berlin W. 35, Stegliţerstraße 68.

Die Japaner haben Frieden geschlossen mit den Russen, aber eine Kriegsentschädigung haben sie nicht bekommen. Das bedeutet nach den furchtbaren Opfern an Menschen, Geld und Material, die das Volk gebracht hat, nach harter entsagungsvoller Kriegsarbeit, nun harte unermüdliche schwere Friedensarbeit, das bedeutet wohl auch für Witwen, Waisen und Invaliden kein Herrenleben auf Staatskosten. Das ist traurig und bitter für viele, ob's aber dem Volke nicht gesund ist? Aber an ein anderes denken wir auch beim Friedensschluß. Unsere Missionare in Japan vom Allgemeinen evangelisch-protestantischen Missionsverein haben neue Arbeit geweissagt nach dem Ende des Krieges. Nun ist das Ende da und mit ihm die Arbeit. Sollen sie versagen müssen um des Geldmangels willen? Wir haben noch nicht gehört, daß das Defizit gedeckt sei. — Ans Werk, die Japanfreunde, die ihr das Volk bewundert habt, nun ihm zu helfen zu freiem, frommem Christentum! Die Gaben sind zu richten an Pfarrer D. Kind, Berlin W. 8, Kronenstraße 70 oder an unsere Redakteure.

Anfang Juni fand im Kriegsarsenal in Tokyo eine Explosion statt, die weithin viel Unheil anrichtete. Auch die Missionare des Allg. Evang. Prot. Missionsvereins, Pfarrer D. Haas und Pfarrer Ostwald, deren Wohnungen ganz in der Nähe des Arsenals liegen, schwebten in großer Gefahr, sind aber durch Gottes Hand gnädig bewahrt worden.

Japanische Strebsamkeit. Einen interessanten Beweis, wie die Japaner mitten im Kriege höhere Fragen mit lebendigem Eifer verfolgen, liefert ein junger Seeoffizier, der kurz vor der letzten großen Seeschlacht im japanischen Meere von Bord eines Kriegsschiffes in Sasebo bei den Missionaren des Allg. Evang. Prot. Missionsvereins in Tokyo die von diesen herausgegebene japanische Übersetzung von D. Grimms „Ethik Jesu" bestellte.

Provinz Posen. Von ihr ist selten zu hören, heute aber Erfreuliches: An der königlichen Akademie sind mehrere Breslauer Professoren beauftragt, im Wintersemester über evangelische und katholische Theologie Vorlesungen zu halten.

Zum Fall Schmaltz sind wir in dieser Nummer noch nicht gekommen. Die beiden Urteilssprüche mit den Erkenntnisgründen liegen nun in Beilage Nr. 193 der „Mecklenburger Nachrichten" (Verlag Eduard Herberger, Hofbuchdruckerei in Schwerin, i. M.) in acht engen Zeitungsspalten vor. Wer für den Wortlaut Interesse hat, wird die Beilage gegen ein Geringes vom Verlag beziehen können. Wir kommen auf das interessante Schriftstück, das in der Verteidigung des Pastors Schmaltz, im Urteil des Konsistoriums und im Freispruch des Oberkirchengerichts ausgezeichnete Beispiele für drei Typen der Orthodoxie bietet, so bald als möglich zu sprechen.

Theologischer Ferienkurs zu Jena. Auf Veranlassung der Thüringer Pfarrervereine findet am 2. und 3. Oktober in Jena ein theologischer Kursus statt, für den drei Professoren der theologischen Fakultät zu Jena je dreistündige Vorlesungen zugesagt haben. Kirchenrat Professor D. Wendt liest über das Wesen der Offenbarung, Prof. D. Bäntsch über altorientalischen und israelitischen Monotheismus, Prof. D. Thümmel über die liturgische Gestaltung des sonntäglichen Gottesdienstes. Die Vorlesungen beginnen am 2. Oktober 12 Uhr im Auditorium maximum des Kollegiengebäudes am Fürstengraben. Jeder im geistlichen Amt oder Schuldienst stehende Theologe hat Zutritt. Abends finden Besprechungen der Vorträge im Saale des Burgkellers statt.

Zum Schulkompromiß hat sich der nationalliberale Abgeordnete Schiffer-Magdeburg im nationalliberalen Ortsverein in Charlottenburg folgendermaßen geäußert, wie die „Köln. Ztg." schreibt:

Wir befinden uns in der Fraktion in voller Einmütigkeit darüber, daß wir nicht daran denken, der Simultanschule eine Ausnahmestellung zuzuweisen über dasjenige hinaus, was durch die realen Verhältnisse, die konfessionellen Zustände im Lande als selbstverständlich gegeben ist. Wir halten es gemäß den Grundsätzen des Liberalismus für unser Recht und unsere heiligste Pflicht, auch in diesen Fragen der Persönlichkeit Raum zu lassen. Deshalb werden wir niemals darein willigen, daß die Simultanschule unterdrückt werde; im Gegenteil werden wir ihr die Grundlage, die ihr bisher im Gesetz nicht verliehen ist, die bisher lediglich in wechselnden Verwaltungsordnungen besteht, durch das Gesetz geben und weiterhin dafür sorgen, daß besondere gesetzliche Voraussetzungen geschaffen werden, unter denen auch die Weiterentwicklung der Simultanschule dort, wo sie angebracht ist und der Neigung und Fähigkeit der Bevölkerung entspricht, gewährleistet wird. Aber wir werden nicht so weit gehen — ich würde es für illoyal und illiberal halten, so weit zu gehen —, die Simultanschule

aufzudrängen, wo sie nicht gewollt ist. Frei Licht, freie Bahn! Wo konfessionelle Einheitlichkeit der Bevölkerung besteht, ist die konfessionelle Schule die natürliche Form und muß weiter bestehen bleiben können. Auf der anderen Seite dürfen Simultanschulen da, wo sie schon vorhanden sind oder der Boden für sie reif ist, nicht gehindert werden. Das allerdings schätzen wir für wahrhaft liberal, und ich glaube, bei solcher Haltung wird ein Widerspruch gegen unseren Liberalismus in dieser Frage kaum mit Fug und Recht aufrecht erhalten werden können. — Auch diese Stimme für das Kompromis soll unseren Lesern bekannt gegeben werden.

Die **Generalversammlung des Evangelischen Bundes** wird vom 9. bis 12. Oktober in Hamburg stattfinden. Aus der Tagesordnung, die auch eine Reihe von Abendgottesdiensten in den verschiedenen Kirchen sowie verschiedene gesellige Veranstaltungen vorsieht, seien die folgenden Vorträge wiedergegeben: Kirchenrat Superintendent Dr. Meyer-Zwickau i. S.: „Die Lage des Protestantismus im Deutschen Reich", Pfarrer Richter-Schwanebeck: „Welthandel und Weltmission", Pfarrer Denkinger-Genf: „Die Société Evangelique de Genève, ihre Evangelisationsarbeit in Frankreich", Redakteur Wolf-Straßburg i. E.: „Der Protestantismus in Elsaß-Lothringen", Oberregierungsrat Bayer-Zoppot: „Deutschtum und Protestantismus in den Ostmarken", Pastor v. d. Heydt-Berlin: „Ultramontane Propaganda in und um Berlin", Pfarrer Selle-Steyr: „Die Bedeutung der Evangelischen Schule in Österreich", Stadtpfarrer Fikenscher-Fürth: „Welche Aufgaben hat der Evangelische Bund angesichts der Lage des Protestantismus?" Professor Dr. Nippold-Jena: „Die internationale Lage des Protestantismus", Stadtpfarrer Dr. Weitbrecht-Wimpfen: „Allerlei Literaturgeister", Kirchenrat Superintendent Dr. Meyer-Zwickau i. S.: „Zum Schluß: Vorwärts"!

Eine schärfere Tonart? Ob sie kommen wird gegen ultramontanen Übermut? 1) Die „Germania" entrüstet sich über folgenden selbstverständlichen Erlaß eines Kreisschulinspektors in Posen: „Den Lehrern meiner Inspektion eröffne ich hiermit im Namen der königlichen Regierung, daß es, weil eines preußischen Beamten unwürdig, nicht geduldet werden kann, daß ein preußischer Volksschullehrer es zuläßt, daß seinen eigenen Kindern Beicht- und Kommunionunterricht in polnischer Sprache erteilt wird. Ich gebe daher sämtlichen katholischen Lehrern, die zu diesem Unterricht verpflichtete Kinder in ihren Familien haben, auf, an die zuständigen Herren Geistlichen sofort mit dem bestimmten Verlangen heranzutreten zu wollen, den betreffenden Kindern, sofern dies nicht schon geschieht, fortan diesen Unterricht nur in deutscher Sprache zu erteilen. Bis zum 31. d. M. ist mir prompt über das Ergebnis dieses Vorgehens zu berichten und im Falle einer der Herren Geistlichen sich hierher ablehnend verhalten sollte, mir dessen Namen zu bezeichnen."

2) Die Marianischen Kongregationen empfiehlt der Regierungspräsident von Posen den Landräten seines Bezirks zur genaueren Beachtung und fordert Bericht über ihren Bestand und ihre Tätigkeit ein. Es hat sich bei dem Generalkongreß der polnischen Marianischen Kongregationen in Lemberg (September 1904) ergeben, daß diese nicht lediglich religiöse, kirchliche und humane Zwecke verfolgen, sondern von den Polen in außergewöhnlichem Maße zu nationalen Zwecken benutzt werden. „Unter dem religiösen Mantel sollen sie dazu dienen, das ganze polnische Volk in allen drei Kaiserreichen unter einer Fahne und zwar der heil. Maria, der gekrönten Königin und Patronin Polens, sich zu vereinigen und zur Wiedergeburt des ehemaligen polnischen Reiches vorzubereiten." — Ach! Mit einemmale!? Und was waren doch die Marianischen Kongregationen, als man ihr Verbot aufhob, für harmlose, rein religiöse Unternehmungen!!

Aus der Rheinprovinz. Die freiheitliche religiöse Bewegung, die vor etwa vier Jahren durch die volkstümlichen Vorträge einiger Bonner Dozenten in Fluß gekommen ist, hat sich mittlerweile bedeutend erweitert. Schon bestehen in etwa zehn Städten Ausschüsse, die jeden Winter vier bis sechs religiöse oder religionswissenschaftliche Vorträge halten lassen. Die Vorträge werden meist von Professoren der Theologie gehalten. (U. a. von Baumgarten, Bousset, Gunkel, Meinhold, Niebergall, Rade, Weinel.) Auch Professor Eucken in Jena hat neuerdings seine Kraft in den Dienst der Bewegung gestellt. Die Themata sind überwiegend aus der modernen Bibelforschung genommen. Doch fängt man jüngst an, auch rein religiöse und ethische Fragen zu behandeln. Die regelmäßigen Besucher der Vorträge haben in einigen Orten, z. B. Solingen, Elberfeld, zu losen Vereinigungen sich zusammengeschlossen. In diesen werden mehr oder weniger vertraulicherweise kirchliche oder religiöse Probleme besprochen, gewöhnlich im Anschluß an ein kurzes Referat.

Es ist natürlich, daß durch die neue Bewegung Unruhe und Streit in den Gemeinden entstanden ist. Leider wird der Kampf von den Gegnern nicht immer vornehm und gerecht geführt, sonst brauchte kein Anstoß daran genommen zu werden. Zur Abwehr veranstaltet man Gegenvorträge oder „Missionen" und organisiert den Widerstand durch Zusammenschluß zu Vereinen.

Daß organisiert werden muß, hat man auch auf unserer Seite eingesehen. Vor wenigen Wochen haben die örtlichen Vereinigungen von acht Städten — Aachen, Barmen, Dieringhausen, Düsseldorf, Elberfeld, Köln, Krefeld, Solingen — zu einer größeren Vereinigung sich zusammengeschlossen. Diese wird den Namen der „Freunde evangelischer Freiheit" tragen. Es bestehen noch Pläne einer weiteren Organisation, welche Liberale und Mittelpartei umfassen soll. Eine solche Organisation wird ein kirchenpolitisches Handeln möglich machen. Wollten wir Liberalen ganz für uns bleiben, so würden wir über Agitation, Opposition und Aufklärung nicht weit hinauskommen. Es gilt in diesen Zeiten, daß alle die sich zusammentun, die grundsätzlich nicht unduldsam sein wollen. Auf die eine Theologie kommt es nicht an.

Bayern. „Auf Wunsch der katholischen und protestantischen Oberbehörden" hat das bayerische Justizministerium folgende Verordnung ergehen lassen:

„Wird in einer Ehesache, nach § 609 der Zivilprozeßordnung, ein Sühnetermin anberaumt, so hat hiervon der Vorstand des Amtsgerichts, wenn die Ehegatten dem katholischen oder dem protestantischen Glaubensbekenntnis angehören, das zuständige Pfarramt dieses Bekenntnisses zu benachrichtigen, dabei sind der Ort und die Zeit des Termins, sowie die Namen, Glaubensbekenntnis und Wohnung der Ehegatten anzugeben. Das Gleiche gilt, wenn der eine Ehegatte dem katholischen oder protestantischen Glaubensbekenntnisse, der andere aber keinem dieser Bekenntnisse angehört. Gehört der eine Ehegatte dem katholischen, der andere dem protestantischen Glaubensbekenntnis an, so sind die zuständigen Pfarrämter der beiden Bekenntnisse zu benachrichtigen."

Das klingt zwar ganz harmlos, und eine ähnliche Anordnung, den Sühnetermin den betreffenden Geistlichen anzuzeigen, gibt es auch für die Amtsgerichte im Königreich Sachsen. Aber in Sachsen sind die Sühneversuche der Geistlichen rein private, während es durch diesen Erlaß den Anschein gewinnt, als sollten dadurch die Geistlichen aufgefordert sein, sich in die rein juristische Angelegenheit der Ehescheidung zu mischen. Außerdem liegen in Sachsen die Sachen bezüglich der katholischen und protestantischen Bevölkerung und Geistlichkeit der Zahl nach umgekehrt wie in Bayern, wo der Klerus „wegen der Unauflöslichkeit der katholischen Ehe" sich gern und stets in das bürgerliche Ehescheidungsgeschäft hineinmischen wird. Von dieser Seite angesehen sieht obiger Erlaß wie ein Versuch aus, in die Einrichtung der Zivilehe eine Bresche einzulegen. Nun ist aber kein Ehepaar verpflichtet, im Prozeß der Ehescheidung seine Konfession anzugeben. Was soll der Amtsrichter tun, wenn diese Angaben fehlen? — Öfter als bisher wird nun der klagende Ehegatte die Erklärung nötig haben, daß er sich zu keinem Sühnetermin einfinden werde, wodurch die Ansetzung eines solchen sich erledigt. So wird von Anfang herein darüber gewacht werden müssen, daß jeder Versuch der Kirche, Einfluß auf die privatrechtliche Gesetzgebung zu gewinnen, im Keime unterdrückt wird.

Der deutsche Hauptverein für evangelisch-lutherische Kirchenmusik hielt sein 18. Jahresfest in Rothenburg o. T. am 17. und 18. Juli. Von 216 Chorsängern wurde das „Weihnachtsmysterium" von Professor Ph. Wolfrum-Heidelberg aufgeführt. Der Verein besteht zur Zeit aus 22 Landes- und Provinzialvereinen, 1996 Lokalvereinen mit 60 000 aktiven Sängern. In der Hauptversammlung wurde der Vorsitzende Geh. Kirchenrat D. Köstlin-Kannstadt zum Ehrenvorsitzenden ernannt. Auf Grund des Referates des Pastors Dr. Sannemann (Hettstedt-Thür.) über „die Beziehungen der Gymnasien und Mittelschulen zur Kirchenmusik" wurde folgender Beschluß gefaßt:

„Der 18. deutsch-evangelische Kirchengesangvereinstag dankt den beiden Rednern für ihre Vorträge, beschließt ihre Drucklegung und bittet die Kirchen- und gegebenenfalls die Staatsbehörden, festzustellen, welche Stiftungen für Zwecke der Ausbildung der Schüler höherer Lehranstalten in der Kirchenmusik, insbesondere im Kirchenlied, in der Vergangenheit gemacht worden sind und welche noch jetzt dafür Verwendung finden; ferner darauf hinzuwirken, daß diese Stiftungen ihrem Zweck wieder zugeführt werden, sowie die Kirchen- und gegebenenfalls die Staatsbehörden zu bitten, in Erkenntnis der Wichtigkeit der Ausbildung der Schüler der höheren Lehranstalten in dem Kirchengesang für die Teilnahme am gottesdienstlichen Leben nicht nur, sondern für die gesamte geistige, religiöse und sittliche Bildung der Schüler, der Pflege des Gesangs, insbesondere des Kirchengesangs an den höheren Lehranstalten erneute und fortgesetzte Aufmerksamkeit zu widmen, ein nicht zu gering bemessenes Mindestmaß von Kirchenmelodien zur Einübung im Gesangunterricht aller höheren Lehranstalten festzusetzen und, wenn möglich, noch darüber hinaus die Fähigkeit zur Teilnahme am gesteigerten gottesdienstlichen Leben der evangelischen Gemeinden tunlichst zu fördern, insbesondere auch durch reichliches Singen in den täglichen Andachten oder in Anstaltsgottesdiensten." Der nächste Vereinstag wird in Schleswig 1906 stattfinden. 1907 kann der Verein sein 25jähriges Bestehen feiern.

Der Werbemonat September mahnt zu eifriger Tätigkeit für unser Blatt, diese und die nächsten Nummern werden in größerer Auflage gedruckt. Die Zentralstelle des deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb, Berlin S. 59, Hasenhaide 59, versendet gern an ihr mitgeteilte Adressen mit und ohne Angabe des Auftraggebers Probenummern. Wir sind auch in diesem stillen Halbjahr seit April vorwärtsgekommen, aber die Ideale, für die wir arbeiten, und die Menschen, die solche Ideale brauchen können für ihr Leben, treiben immer aufs neue zu weiterem Fortschritt.

Literatur über Japan.

Bei dem Interesse, das Japan und die Mission in Japan gegenwärtig erweckt, bieten wir folgende Schriften an:

1) **Baelz, E.,** Prof: „Die Asiaten." 59 S. 1 Mk.
2) „Unser Vaterland Japan." Ein Quellenbuch, geschrieben von Japanern. 736 S. 6 Mk.
3) **Munzinger, K.:** „Die Japaner. Wanderung durch das geistige, soziale, religiöse Leben der japanischen Völker." 417 S. 5 Mk.
4) **Munzinger, K.:** „Japan und die Japaner." 173 S. 1 Mk.
5) **Lauterer, J.:** „Japan. Das Land der aufgehenden Sonne einst und jetzt." Mit 108 Abbild. 2. Aufl. 407 S. Geb. 8,50 Mk.
6) **Nippold, O.:** „Die Entwicklung Japans in den letzten 50 Jahren." 2. Aufl. 42 S. 80 Pfg.
7) **Rein, J. J.:** „Japan nach Reisen und Studien." Erster Band. 2. Aufl. XIV u. 750 S. Mit 2 Abbild. im Text, 26 Tafeln u. 4 Karten. 24 Mk., geb. 26 Mk.
8) **Rathgen, K.:** „Die Entstehung des modernen Japan." 26 S. 1 Mk.
9) „Zur gelben Gefahr. Zeitfragen des christl. Volkslebens." 52 S. 80 Pfg.
10) a. **Schmiedel, Otto,** Pfr. und Missionar: „Eine Woche in der japanischen Christengemeinde zu Tokyo." Mit 2 Tafeln: Abbildungen von Kirche und Pfarrhaus. 4. Aufl. 20 S. 25 Pfg.
    b. **Schmiedel, Otto,** Pfarrer und Missionar: „Kultur- und Missionsbilder aus Japan." 2. Aufl. 43 S. 25 Pfg.
    c. **Munzinger, Karl,** Pfr. und Missionar: „Aus dem Lande der aufgehenden Sonne." 2. Aufl. 32 S. 25 Pfg.
    d. **Lipsius, D. R. A.,** Prof.: „Unsere Aufgabe in Ostasien." Mit einem Lebensbilde des Verfassers von Pred. D. Paul Kirmß. Mit 1 Abbild. 24 S. 25 Pfg.
    e. **Schmiedel, Otto,** Pfarrer und Missionar: „Was lehrt und lernt der Missionar in Japan?" Mit 2 Tafeln: Abbild. der Theolog. Schule u. der Kaiserl. Universität in Tokyo. 15 S. 25 Pfg.
    f. **Christlieb, Dr. Max,** Pfr. und Missionar: „Die moderne Kultur und die Aufgaben der evangelischen Mission in Japan." 24 S. 25 Pfg.
    g. **Schiller, Emil,** Pfr. u. Missionar: „Das heutige Japan und das Christentum." 26 S. 25 Pfg.
    h. **Ostwald, Martin,** Pfarrer und Missionar: „Bunte Blätter aus Japan." 30 S. 25 Pfg.
11) **Utschimura, K.:** „Wie ich ein Christ wurde. Selbstbekenntnisse eines Japaners." 126 S. 1 Mk.
12) **Ritter, H.,** Pred.: „Dreißig Jahre protestantischer Mission in Japan." 2 Mk.
13) **Haas, Hans,** Pfr. D.: „Geschichte des Christentums in Japan." Band 1. „Erste Einführung des Christentums in Japan durch Franz Xavier." 300 S. Tokyo 1902. Band 2. „Fortschritte des Christentums in Japan unter dem Superiorat des P. Cosmo de Torres." XVI u. 380 S. Tokyo 1904. Jeder Band 6 Mk.
14) **Bolljahn, J.,** s. Zt. Lehrer an der Kaiserl. Kriegsschule in Tokyo: „Japanisches Schulwesen, seine Entwicklung und sein gegenwärtiger Stand." 78 S. 1,50 Mk.
15) **Wendt, Adolf,** Pfr. und Missionar: „Sogoro. Ein Lebensbild aus Alt-Japan." Mit 4 Vollbildern nach jap. Tuschezeichnung. Eleg. geb. 3 Mk.
16) **Schmiedel, Otto,** Prof.: „In der Fremde daheim. Ein Lebensbild aus der deutschen Kolonie in Tokyo." Brosch. 1,65 Mk., geb. 2,50 Mk.
17) **Sazanami Sanjin:** „Briefe eines Japaners aus Deutschland." Übersetzt von Dr. A. Gramatzky (Kagoshima). Mit einem Begleitwort und Anmerkungen herausgegeben von Pfr. D. H. Haas. VIII und 78 S. 1 Mk.

Die Zusendung erfolgt franko gegen Einsendung des Betrages oder Nachnahme.

Centralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb, Berlin S. 59.

Harmonium- und Pianohaus.

Das Pastorenversandhaus **„Nordisches Musikhaus"** in Flensburg **garantiert** für tonlich und baulich edelste und beste Instrumente; kleinste Preise; franko Sendung.

Kataloge gratis.

Ein Teil des evtl. Gewinns fällt an die Heidenmission.

Inhaber
S. C. Simonsen, Pastor a. D.

Germanen-Bibel.

Aus heiligen Schriften germanischer Völker.

Zweite (illustrierte und stark vermehrte) Auflage in 10 Lieferungen von je 32 Gross-Quartseiten brosch. à 60 Pf.

Erster Band: **Luther, Klopstock, Lessing, Herder, Goethe (Eckermann), Schiller, Schlegel, Novalis, Jean Paul, Hölderlin, Kleist, Uhland, Rückert, Grillparzer, Eichendorff, Hebbel, Mörike, Hermann von Gilm, G. Keller, Rosegger.**

In einem weiteren Bande werden folgen: **Eckhart, Jakob Böhme, Leibniz, Kant, Schleiermacher, Hegel, Schelling, Fichte, Bogumil Goltz, Fechner, Feuerbach, Schopenhauer, Nietzsche, Wagner, Friedrich der Grosse, Pestalozzi, Stein, Arndt, Jahn, Lagarde, Moltke, Bismarck u. a.**

Herausgegeben von **Wilhelm Schwaner.**

Volkserzieher-Verlag, Berlin N. 54, Brunnenstr. 10.

Im Buchhandel vertreten durch
Carl Fr. Fleischer, Leipzig.

Ich bestätige Ihnen hierdurch den richtigen Empfang des Ölporträts meiner verstorbenen Frau. Das Bild kam in tadellosem Zustande an. Zugleich erkläre ich, dass mir die Ausführung meine ziemlich hochgespannten Erwartungen in erfreulicher Weise erfüllt hat. Das Bild, obwohl nach einer kleinen Photographie wiedergegeben, ist sprechend ähnlich; ja, was ich an der Photographie manchmal schmerzlich vermisste, das lebendig Eigenartige, wie es nur **mir** bekannt war, — die Photographie gab dafür einen ziemlich blassen Ausdruck — zu finden und wiederzugeben ist Ihnen, obwohl Sie meine Frau ja nie gesehen haben, vorzüglich gelungen.

Ich gestatte Ihnen gern von diesem Briefe den Ihnen erforderlich erscheinenden Gebrauch zu machen.

Flegessen b. Hasperde,
Prov. Hannover.
G. Kahle, Pastor.

An den Porträtmaler
Herrn **Otto Rosenbaum**
Halle a./S.
Dryanderstrasse 35.

Höchste Auszeichnungen.

Emmer-Pianinos.

Flügel-Harmoniums.

Fabrik Berlin C 89, Seydelstr. 20.

Günstigste Zahlungsbedingungen. Preisbuch gratis.

Welche ehrenhafte, feine, gütige Persönlichkeit wäre geneigt, einem in der Diaspora Südbayerns ansässigen evangel. Glaubensgenossen (Kirchenpfleger) **9000 Mk. auf II. Hypothek** nach Vorgang von 15 000 Mk. Bankgeld gegen gute, pünktliche Verzinsung zu geben. Gefl. Offerten unter **1. Pet. 3, 8** bef. d. Expedition.

Dr. O. Beeck,

Phantasie und Religion.

Bremen, M. Nössler.
81 S. **Mk. 0.80.**

„In besonnener und freimütiger Weise erläutert der Verfasser den Einfluß der Phantasie auf Mythos und Religion." (Alfred Biese in der „Deutschen Literaturzeitung".)

Bremer Orgelbau-Anstalt

Kirchen- und Salon-Orgeln

Wartburgstrasse 84.

Ernst Gehlhar,

Orgelbaumeister.

Gott segne es dem, der einem schwer herzkranken Pastor durch Gewährung von 500 Mk. zu 5 pCt. eine Nauheim-Kur ermöglicht.

Offerten unter P. B. 37 an die Expedition dieses Blattes.

Probenummern des „Protestantenblattes" werden auf Wunsch überallhin gratis und franko versandt. Die Expedition.

Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Emde, Bremen, Kirchbachstraße 7. Verlag und Druck von Carl Schünemann, Bremen.